Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 1 (1864-1866)

Rubrik: Anstaltsbeschreibungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anstaltsbeschreibungen.

Beilage 1.

Kurzer Bericht
über die Entstehung, die erste Entwicklung und den gegenwärtigen Bestand der kath. schweizerischen

Rettungsanstalt Sonnenberg bei Luzern.

(Der schweizerischen Armenenerzieher-Versammlung den 22. Mai 1864 vorgetragen von dem Vorsteher der Anstalt, Herrn **Bachmann**.)

Es gereicht uns, Herr Präsident, verehrteste Freunde, sowohl zur innigen Freude, als zur Ehre, Sie heute in unserer Anstalt begrüßen zu können. Es ist das erste Mal, daß unser Verein in Luzern sich versammelt, und das erste Mal, daß die Mehrzahl der hier Anwesenden uns besucht. Ich heiße Sie Alle von Herzen willkommen!

Indem ich Ihnen auftragsgemäß das Geschichtliche von der Anstalt, die Sie heute mit Ihrem Besuche erfreuen, darzustellen habe, bitte ich Sie um gütige Nachsicht.

I. Gründung der Anstalt.

Schon am Ende des vorigen, wie auch besonders in diesem Jahrhundert, fühlten edeldenkende und aufopferungsfähige Männer, daß Anstalten zur Erziehung armer, verwahrloster Kinder ein Bedürfniß seien. In den westlichen und östlichen Gauen unseres lieben Vaterlandes entstand allmälig eine Reihe der wohlthätigsten Asyle für diesen Zweck. — Diese erfreuliche Erscheinung war aber leider in jener Zeit gerade im Herzen der Schweiz und auch in andern katholischen Landestheilen nicht wahrzunehmen. Endlich erkannte man auch hier, namentlich seit den Fünfziger-Jahren, daß eine Anstalt für sittlich entartete Kinder eine unabweisbare Nothwendigkeit sei. Aber die Art und Weise, wie eine solche Anstalt dem Zwecke entsprechend eingerichtet werden könnte, war hier den Freunden der schönen Idee selbst noch unbekannt.

Als dann im Jahre 1855 am 19. September die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Luzern versammelt war, wurde von zwei

menschenfreundlich gesinnten Männern, den Herren Pfarrer Bossard und Ronka, die Anregung zur Gründung einer kath. Rettungsanstalt gemacht und die Idee sofort von dieser Gesellschaft auf's freudigste begrüßt.

Im August 1856 erfolgte durch Herrn Diakon Hirzel in Zürich ein warmer Aufruf an das ganze Schweizervolk zur Sammlung von Beiträgen zu einer kath. Bächtelen-Anstalt. Bis zum Herbst des gleichen Jahres flossen über 30,000 Fr. Auf dieses hin wurde 1856 am 2. Oktober von der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Bern die Gründung einer katholischen schweizer. Rettungsanstalt definitiv beschlossen.

1858 am 12. Juli wurde von einem von der gemeinnützigen Gesellschaft gewählten Komite der Hof Gabeldingen am Sonnenberg, gegenüber dem Bleichenberg, bei Luzern, als Sitz der Anstalt bezeichnet und derselbe bald nachher um die Summe von 57,000 Fr. angekauft.

Inzwischen wurde die Sammlung der Beiträge fortgesetzt und durch die wahrhaft erhebende Opferbereitwilligkeit des Schweizervolkes die schöne Summe von 80,000 Fr. zusammengebracht.

Im Jahr 1858 am 23. September wurde von der gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz das engere und weitere Komite gewählt und von denselben am 19. November die Statuten festgesetzt. So viel über die Gründung der Anstalt.

II. Entwicklung der Anstalt.

Erstes Jahr.

Es wurden nun die nöthigen Einleitungen zur Eröffnung getroffen. Da der Besitzer des Hofes bis Mitte März 1859 die Wohnung benutzen konnte und wir vor dem Einzug bedeutende Reparaturen vornehmen mußten, so mietheten wir in der Nachbarschaft eine passende Wohnung für die erste Zeit.

Den 3. Januar 1859 siedelte Ihr Referent als Vorsteher der neuen Anstalt nach dem Sonnenberg über, nachdem er ein Vorbereitungsjahr in der trefflich eingerichteten Bächtelen zugebracht und einige andere Anstalten besucht hatte. Mein Herz war in der That von seltsamen und unvergeßlichen Gefühlen erfüllt, als ich zum ersten Mal die Besitzung betrat, auf der die zwar schöne, aber auch schwierige Wirksamkeit begonnen werden sollte, und wo zu den vielen Bedürfnissen auch nicht das Unentbehrlichste, weder ein Stuhl, noch ein Werkgeschirr, noch ein Bissen Brod vorhanden war. — Es wurde nun das nöthige Inventar angeschafft und damit der Anfang der häuslichen Einrichtung gemacht. — Am 15. und

17. Januar rückten die zwei ersten Zöglinge ein und im Verlaufe der zwei folgenden Monate folgten ihnen vier andere nach, so daß sich mit dem Frühling 1859 sechs Zöglinge in der Anstalt befanden. Bald entfaltete sich in unserer kleinen Familie ein wahrhaft gemüthliches, heiteres Leben, an das ich stets mit Freuden zurückdenke.

Die Bebauung des Gutes eröffnete uns ein großes Arbeitsfeld. Der Hof, in wunderschöner Lage auf einer Terrasse des Sonnenbergs gelegen, hat 61½ Jucharten kultivirtes Land nebst 5 Jucharten Wald. Der Boden ist ein fruchtbarer Mittelboden, aber wegen des starken Thongehaltes in nassen Jahren schwer zu bearbeiten. Bei unserm Antritte befand er sich aber in einem sehr magern und in mancher Hinsicht ganz vernachläßigten Zustande; der ganze obere Theil glich einer Schafweide, die in der Heuernte mit dem niedlichen Thymian und im August mit den weißlich blühenden Möhren reich geschmückt war.

Der Arbeit war sehr viele und schwere; doch griff die kleine Schaar mit jugendlicher Rüstigkeit freudig an. Aber schon im ersten Jahre sollte uns ein empfindliches Mißgeschick treffen, da die Engerlinge einen so bedeutenden Schaden anrichteten, daß wir an Kartoffeln nicht den Samen ernteten.

Im Laufe des Sommers wurde das Wohnhaus, ein gewöhnliches Bauernhaus, für die Zwecke der Anstalt eingerichtet. Am 26. Oktober 1859 wurde der provisorische Sitz verlassen und das eigene Haus vom hochw. Herrn Pfarrer von Kriens in Gegenwart von Freunden und Gönnern der Anstalt und unter freudigem Gesange der Zöglinge feierlich eingeweiht und gleichzeitig der siebente Zögling aufgenommen. Es war für uns Alle ein erhebender Tag, den wir nie vergessen werden.

Zweites Jahr.

Im Winter des Jahres 1859 auf 1860 wurden dann weitere 5 Zöglinge aufgenommen, so daß die Zahl derselben im Frühlinge des Jahres 1860 12 betrug und somit die erste Familie gebildet war. Im Mai trat dann ein Armenlehrerzögling, Theodor Probst von Laupersdorf, eine treue und thätige Hülfe, ein.

Vom weitern Komite wurde um die nämliche Zeit die Erstellung eines Oekonomiegebäudes mit Wohnung für die zweite Familie beschlossen und der Bau bald in Angriff genommen. Dieses Baujahr war für uns eine mühe- und geschäftsvolle Zeit; da gab es außer den Feldarbeiten viel Anderes zu thun. Nicht zu erwähnen der Erdarbeiten, forderte auch die Herbeischaffung des Baumaterials den steilen Berg hinan große An-

strengung und Zeitaufwand. Natürlich konnten wir nicht Alles allein bewältigen; wir mußten zur Aushülfe Tagelöhner halten, und diese erschwerten die Stellung des Hausvaters in hohem Grade.

Auch die Landwirthschaft brachte uns Mißgeschick. Am 18. Juli 1860, zur Zeit der Sonnenfinsterniß, ergoß sich Nachmittags zwischen drei und vier Uhr ein Wolkenbruch über unsere Gegend, der Alles verheerte. Es war eine Stunde, wie ich niemals eine solche erlebt habe. — Die Kartoffelernte gab uns abermals nicht das Saatquantum zurück.

Drittes Jahr.

Beim Beginne des dritten Anstaltsjahres, also im Anfange des Jahres 1861, wurde für Erweiterung der Anstalt ein Hülfslehrer angestellt und die Bildung einer zweiten Familie begonnen. Im Frühling war dieselbe bereits von 7 Zöglingen frequentirt und der Leitung und Obsorge des neuen Lehrers anvertraut.

Im Sommer des Jahres 1861 traf uns dann das Ihnen wohlbekannte Hagelwetter vom 9. Juni. Bis zu diesem Tage standen Felder und Wiesen in der hoffnungsreichsten Fülle. — 10—15 Minuten reichten hin, die schönsten Erwartungen zu zernichten. Auf einer Fläche von 6 Jucharten war das Getreide gänzlich zerstört; Gras und Gemüse waren zerschlagen und die Bäume standen kahl da. Der Schaden für die Landwirthschaft war sehr groß. — Sie sehen hieraus, daß unsere junge Anstalt bis dahin mit ernsten und schweren Hindernissen zu kämpfen hatte!

Viertes Jahr.

Als die nöthigen Räumlichkeiten hergestellt und für das innere Leben der Zöglinge ein guter Anstaltsgeist sich nach und nach fester gebildet hatte, wurden von 1861 auf 1862 sechs fernere Zöglinge aufgenommen und damit die zweite Familie vervollständigt. Mit dem Frühling des Jahres 1862 betrug die Zahl der Zöglinge 25. Zwölf standen unter meiner speziellen Aufsicht, dreizehn andere unter derjenigen meines Hülfslehrers.

Es sprechen so viele und so triftige Gründe zu Gunsten des Familiensystems, daß wir dasselbe mit Vergnügen angenommen haben. In der That, das Familiensystem vor Allem ist es, das eine durchgreifende Aufsicht, das die Kenntniß jedes Einzelnen, mithin auch eine individuelle Behandlung, eine gründliche Veredlung und Besserung des Herzens von innen heraus ermöglicht. — Motive von höchster Bedeutung in der Erziehung sittlich verwahrloster Kinder!

Fünftes Jahr.

Im Jahr 1863 blieb die Zahl der Zöglinge unverändert.

Es ist dieses Jahr ein Jahr der ruhigen und daher auch um so tiefern Entfaltung der Anstalt und insbesondere ihres innern Lebens gewesen. Auch für die Landwirthschaft war es ein Jahr reichen Segens.

Im Frühlinge des Jahres 1863 traten 5 von den ersten Zöglingen aus; fast alle wurden Handwerker und die Mehrzahl derselben hat sich bisher befriedigend gehalten; wir dürfen hoffen, daß sie gerettet sind. Wenn auch dieser oder jener Zögling in der alle Kräfte des Menschen prüfenden Schule des Lebens zuweilen nicht zu unserer Zufriedenheit besteht und von der Bahn des Rechten zuweilen abweicht, so hegen wir doch den Glauben, daß die guten Einwirkungen, die ihnen in der Anstalt zu Theil geworden sind, nicht verloren seien, sondern früher oder später sich wieder an ihnen geltend machen werden. Was würde wohl aus den meisten von diesen Knaben werden, wenn sie während der Zeit, in der sie sich in der Anstalt befanden, den Einflüssen einer verkehrten Erziehung oder eines oft entsetzlichen Familienlebens ausgesetzt gewesen wären?

Im Frühlinge dieses Jahres trat auch der vieljährige Freund und Gönner der Anstalt, der hochverehrte Herr Inspektor Riedweg, der bisher mit großer Liebe und Hingebung den Religionsunterricht in der Anstalt ertheilte, aus dem Komite, indem er als Chorherr nach Münster übersiedelte. — Er wird uns stets in theurem und dankbarem Angedenken bleiben.

Im Herbste 1863 wurde ein zweiter Lehrer angestellt und damit einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. So steht nun jede Familie unter steter Aufsicht und Leitung eines Lehrers.

Im Anfange des Winters wurde eine Dreschmaschine angeschafft, die sich gut bewährt.

III. Gegenwärtiger Bestand.

Die Anstalt zählt 27 Zöglinge, in 2 getrennten Familien, mit je einem Lehrer.

Sie nimmt lediglich sittlich entartete Knaben katholischer Konfession im Alter vom 6. bis zum zurückgelegten 13. Jahre auf. In der Regel erfolgt der Eintritt im 11., 12. und 13. Jahre. Ausnahmsweise haben wir, jedoch mit wenig Aussicht auf Erfolg, auch schon ältere Knaben aufgenommen.

Das Kostgeld, welches früher im Minimum per Jahr 70 Fr. betrug, ist laut Beschluß des Komite's vom Jahr 1862 auf 100 Fr. erhöht worden.

Der Austritt erfolgt, wenn der Zögling geistig auf eine solche Stufe gebracht ist, daß man ihn mit Beruhigung entlassen kann, oder auch, wenn der Zweck als unerreichbar erachtet wird. In der Regel treten die Zöglinge zwischen dem 16. und 17. Jahre aus.

Was den sittlichen Zustand der Knaben bei ihrem Eintritte betrifft, so erhielten wir bisher die Mehrzahl in bedeutendem Grade verwahrlost. Die Hauptfehler der meisten sind: Hang zum Stehlen, Lügenhaftigkeit, Trotz und die Lust zum Vagabundiren. In der Regel erhalten wir sie erst, wenn sie in keiner Familie mehr untergebracht werden können. Oft waren sie schon an 3, 4 bis 5 Orten placirt und mußten wieder weggenommen werden oder sie rissen aus.

Zu unsern Haupterziehungsmitteln übergehend, bemerken wir, daß die religiöse Bildung eine wichtige Stelle einnimmt; die wahrhafte, innere und erfolgreiche Besserung muß in der christlichen Religion ihren Grund- und Eckstein haben. Sie vor Allem muß das Herz des Zöglings tiefer und bleibend umgestalten, dasselbe heiligen und zum Guten und Rechten entflammen.

Im Winter erhält jede Klasse wöchentlich 4 Stunden Religionsunterricht vom Vorsteher; im Sommer mußten wir denselben auf 2 Stunden beschränken. Außerdem ertheilt der hochw. Herr Pfarrer von Kriens allwöchentlich eine Unterrichtsstunde und bereitet die Zöglinge speziell auf Beichte und Kommunion vor.

Morgen- und Abendandachten werden täglich gehalten. Diese bestehen in einem innigen Gebete zum Geber alles Guten, zum Vater der Waisen, und im Singen eines Liedes. Auch werden allfällige, auf das sittliche Leben der Zöglinge bezügliche Vorfälle einläßlich besprochen und die nöthigen Belehrungen angeknüpft. — Am Sonntag Vormittag wird der Gottesdienst in Kriens besucht.

Ein zweites Haupterziehungsmittel ist für uns die Arbeit, und zwar die landwirthschaftliche. Da gibt's im Sommer Arbeit in Hülle und Fülle. Es ist nun das dritte Jahr, daß wir für die Landwirthschaft keine Taglöhner mehr halten, da wir mit den Zöglingen ausreichen können.

Um 7½ Uhr, nach der Morgenandacht und dem Morgenessen, zieht die jugendliche Schaar froh und munter hinaus auf's Feld, die harte Scholle zu bearbeiten; da wird von großen und kleinen Händen emsig geschafft, familienweise, den Lehrer in der Mitte. Die Zöglinge werden angehalten, die Arbeit pünktlich und gut zu machen; jeder hackt, mäht und gabelt nach Vermögen. So geht's bis Abends 6 Uhr, in strengen Zeiten bis 7 Uhr.

Die landwirthschaftliche Bethätigung ist das sicherste Mittel, schlimme Gedanken und böse Streiche zu verhüten, gesunde und kräftige Glieder zu bilden und die Freude an denkender Arbeit hervorzurufen.

Leider konnten wir bis dahin im Sommer dem Unterrichte nur sehr kurze Zeit einräumen; es wird und muß demselben aber künftig mehr Zeit zugetheilt werden. *)

Ein drittes Erziehungsmittel ist der Unterricht. So sehr die Zöglinge im Frühlinge hinaus in die freie Natur und zur Arbeit sich sehnen, mit ebenso großer Freude begrüßen sie zu Anfang des Winters, wenn die finstern Schneewolken vom Pilatus herniedersteigen, die heimelige, warme Schulstube; da fühlen sie sich wohl. Hier gibt es für den Lehrer aber auch Arbeit im vollsten Maße. Die meisten Zöglinge bringen in der Regel keine oder sehr wenige Vorkenntnisse mit; ja, gar oft kennen sie keinen Buchstaben. Es ist auch schon vorgekommen, daß Zöglinge keine einzige Thatsache aus der biblischen Geschichte kannten, selbst gar nichts vom Heilande wußten. Auch ist die größere Zahl nur mittelmäßig begabt. — Die Winterschule dauert ununterbrochen von Anfang November bis Ende März und mit Unterbrechung bis zur Prüfung im Mai. — Es wird täglich 6—7 Stunden Schule gehalten: Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr.

Die Zöglinge sind in 2 Hauptklassen getheilt, die getrennt gehalten werden. Es wird in allen Fächern einer erweiterten Volksschule unterrichtet. Wir haben das Fachsystem eingeführt, so daß also jeder Lehrer seine bestimmten Unterrichtsgegenstände zu behandeln hat.

Von nicht geringem Einfluß auf die Erziehung ist die Zucht und Ordnung, die in jeder Anstalt gehandhabt werden muß. Durch die Handhabung einer bestimmten Ordnung im Haus und bei der Arbeit werden die Zöglinge an ein regelmäßiges Leben gewöhnt; wir suchen sie, wenn immer möglich, mit inniger, christlicher Liebe, mit freundlicher Milde zu fesseln und zu ziehen, ihr Herz zu gewinnen und so die Besserung von Innen anzubahnen; wo diese Mittel aber nicht ausreichen, wenden wir auch strengen Ernst mit entsprechenden Strafen an. Das Abschließen oder Einsperren kömmt aber aus Grundsatz nicht in Anwendung.

Um die Zöglinge zur Sparsamkeit zu gewöhnen, wird jedem das Geld, das er allfällig erhält, sowie der Ertrag seines Gärtleins in die Sparkasse gelegt; jeder bekommt hiefür ein eigenes Sparkassenbüchlein. Das Geld erhält er nach dem Austritte je nach Bedürfniß zurück.

---

*) Seit dem Jahr 1865 sind dem Unterrichte, Heuet und Ernte ausgenommen, täglich 2 Stunden am Morgen gewidmet. Anm. d. Red.

Aber auch Freuden sucht man den Zöglingen zu machen, edlere, schönere, bleibendere, als das Alltagsleben sie bietet.

An schönen Sonntagnachmittagen werden im Sommer kleinere und größere Spaziergänge gemacht, Thäler und Höhen mit Gesang und mit Betrachtung der Fernsichten und Merkwürdigkeiten durchwandelt. — Auch macht man alljährlich mit den Zöglingen eine kleine Reise von 1—2 Tagen; eine unvergeßliche Freude für sie!

Unter den Wintervergnügungen steht das Weihnachtsfest obenan als ein Gegenstand heißer Sehnsucht. Es ist dasselbe aber auch jedesmal ein Freudentag für die Zöglinge und Lehrer, wie für die zahlreichen Besucher. Im Winter halten wir jeden Sonntag Abend eine kleine Unterhaltung. Sowohl von Lehrern, als von Zöglingen werden Gedichte und Gesänge vorgetragen, Spiele gemacht, Geschichten erzählt 2c. Auf diese Weise versuchen wir Geist und Gemüth zu erfrischen und das eingeschränkte Leben angenehmer zu machen.

Zur weitern geistigen Ausbildung und Unterhaltung steht Lehrern und Zöglingen die kleine Bibliothek der Anstalt zu Gebote.

Hinsichtlich der Landwirthschaft haben wir Folgendes zu bemerken.

Da wir, wie Sie gehört, den Hof in magerem Zustande antraten und viele Mißgeschicke hatten, so sind die landwirthschaftlichen Ergebnisse sehr verschieden.

Im 1.	Jahre	412	Fr.	Rückschlag;
„ 2.	„	117	„	Reinertrag;
„ 3.	„	683	„	Rückschlag;
„ 4.	„	2655	„	Reinertrag;
„ 5.	„	2944	„	„

Der gegenwärtige Zustand des Hofes ist also unstreitig ziemlich viel fruchtbarer als im Anfange. Doch mangelt noch recht viel, bis er überall fruchtbringend und ertragreich gemacht ist.

Das reine Vermögen der Anstalt belief sich am 1. Januar 1864 auf 63,000 Fr.

Die Anstalt kann sich noch nicht selbst erhalten, vielmehr sind alljährlich bedeutende Zuschüsse erforderlich.

Wir sind am Schlusse unseres Berichtes angelangt. Wir haben, wie Sie aus dem Gesagten entnehmen können, neben Erfreulichem auch Unangenehmes durchgemacht. Viele Schwierigkeiten waren zu überwinden; doch nachdem sie überwunden sind, ermuntern sie uns nur zu weiterm Streben im edlen Werke. Es ist uns zwar nur zu gut bekannt, daß zur Erreichung des vorgesteckten Zieles noch Vieles, sehr Vieles mangelt,

daß noch Uebelständen abzuhelfen ist, daß noch viel mehr und Besseres geleistet werden soll und kann. Doch, die Anstalt ist gegründet; Etwas ist erreicht. Mit Freuden darf ich auch bekennen: Es herrscht gegenwärtig in der Anstalt ein guter, williger und heiterer Geist. Wir haben Ursache, mit dem Betragen der meisten Zöglinge zufrieden zu sein. Unter der Lehrerschaft findet man ein freudiges Zusammenwirken, das Ziel, das uns vorgesteckt ist, bestmöglich zu erreichen. — Wir werden fortfahren, unser Möglichstes zu thun; wir werden auch vom Komite der Anstalt auf's Kräftigste und mit warmer Theilnahme unterstützt. Mögen die Herzen der Menschen sich ferner öffnen, das schöne Unternehmen zu unterstützen und zu erhalten. Möge auch Gott, der Allmächtige, ohne den keine tiefere, das Innere ergreifende Rettung der Unglücklichen möglich ist, seinen Segen stets verleihen! — Das unser innigster Wunsch!

Beilage 2.

Bericht
über
die toggenb. Rettungsanstalt Hochsteig bei Wattwyl
für den am 28. und 29. Mai 1865 in Wattwyl versammelten ostschweizer. Armenerzieherverein.

Von dem Hausvater, Herrn **Donaz**.

Verehrteste Freunde und Berufsgenossen!

Ich soll Ihnen im Auftrage unserer Kommission einen kurzen Ueberblick über den Stand und Gang unserer toggenburgischen Rettungsanstalt geben.

Ich gehe, ohne viel einleitende und entschuldigende Worte zu machen, sogleich zu meiner Aufgabe über.

Vergegenwärtigen wir uns den äußern Gang unserer Anstalt und betrachten wir denselben nach den 3 verschiedenen Namen, die ihr im Laufe von 14 Jahren beigelegt wurden, so ist schon dieser Umstand genügend, daraus den Schluß zu ziehen, daß sie jedenfalls den Unbestand und den

Wechsel des Lebens in ihrer ersten Entwicklung schon in reichem Maße erfahren mußte; so recht im eigentlichen Sinne erfahren konnte, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen sollen.

Klein und senfkornartig hat auch unser Werk begonnen. Nachdem die Gründer der Anstalt einen Aufruf zu milden Beiträgen erlassen und derselbe von mehrern Seiten beifällig aufgenommen worden war, konnte dieselbe am Himmelfahrtsfeste (22. Mai 1851) mit einem Knaben von Stein im Obertoggenburg eröffnet werden. Im nämlichen Jahre traten noch vier andere ein, alle aus dem obern Toggenburg; sie bildeten mit den Haseltern bis zum April des folgenden Jahres das Anstaltspersonal.

Die unmittelbare Leitung der Anstalt wurde unserm lieben Herrn Flury, dermalen Vorsteher der Rettungsanstalt in St. Gallen, anvertraut. Er wäre auch wohl die geeignetste Persönlichkeit, uns aus den ersten Erlebnissen dieser Anstalt manches Interessante mitzutheilen.

Für die Oberleitung der Anstalt hatte sich ein weiterer Verein aus 30—40 Mitgliedern gebildet. Aus seiner Mitte wählte dieser die engere Kommission aus 7 Mitgliedern, welcher die nähere Aufsicht zukömmt. Seit 11 Jahren veranlaßte der Austritt eines einzigen Mitgliedes die Wahl eines neuen.

Die Kinder werden im Alter vom 6. bis 12. Jahre in die Anstalt aufgenommen und verbleiben in der Regel bis nach der Konfirmation in derselben.

Mit dem Monat April werden alljährlich die Anstaltsrechnungen abgeschlossen, der Rechnungskommission zur Prüfung und Begutachtung übergeben, dem weitern Verein bei Anlaß des Jahresfestes vorgelegt und durch den Druck bekannt gemacht.

Dort oben, am Fuße des majestätischen Säntis, hat unsere Anstalt, zunächst für die evangelischen Gemeinden des Toggenburgs bestimmt, als Alpenröslein unter dem Namen:

Toggenburgische Rettungsanstalt in Ennetbühl

ihre ersten Blüthen entfaltet.

Wenn im Allgemeinen aller Anfang schwer ist, so ist er's für eine Anstaltsfamilie, die keinen Fuß breit eigenes Land besitzt, im Besondern. Es galt da, leibliche und geistige Noth zu überwinden.

Keine Kapitalien und keine Fondationen sicherten das Unternehmen; doch sind Glaube, Liebe und Hoffnung auch ein ehrlich Kapital, und daß sich damit etwas Rechtes anfangen und durchführen läßt, beweist auch die Geschichte unserer Anstalt; ich darf's wohl sagen, ohne in Ihren Augen als anmaßend zu erscheinen.

Bis zum Juli des zweiten Jahres zählte diese Anstalt 13 Kinder, 11 Knaben und nur 2 Mädchen, die nach bestimmten Zwischenräumen eintraten.

Wenn unser Komite durch alle 14 Jahre hindurch trotz der zahlreichen Anmeldungen an dem Grundsatze mit seltener Zähigkeit festhielt: das Gedeihen der Anstalt ja nicht durch Ueberfüllung zu gefährden, so hat dasselbe darin meines Erachtens ganz richtig gehandelt und damit seine erzieherische Einsicht an den Tag gelegt.

Nicht minder wichtig ist der Umstand, daß die Kinder, wie von Anfang an, so durch alle Jahre hindurch, nach gehörigen Zwischenräumen immer nur je Eins um's Andere eintreten durften und somit die Individualität der Kinder von Seite der Pflegeeltern berücksichtigt werden konnte, und eben hiedurch ein gesunder Kern unter unsern Anstaltskindern sich bildete.

Zwar konnte unsere Anstalt nicht bei der anfänglichen Zahl stehen bleiben; der Anmeldungen gab es in kurzer Zeit so viele, daß man das Maximum der Kinderzahl von 15 auf 20 erhöhen mußte, wohl der sicherste Beweis für die Nothwendigkeit einer toggenburgischen Rettungsanstalt.

Mit der Vermehrung des Personals stiegen jedoch auch die Sorgen um's tägliche Brod und die Anforderungen an die Anstalt; bald wurden die Räume im gemietheten Hause zu enge für das muntere Völklein.

Schon bei Gründung der Anstalt war es Plan und Absicht der Stifter, gelegentlich ein Heimwesen mit hinlänglichem Grundbesitz für dieselbe anzukaufen.

Eine engere Kommission hatte den Auftrag, sich diesfalls zu bemühen und seiner Zeit zu rapportiren.

Endlich war die Gelegenheit günstig.

Unter'm 13. Mai 1852 wurde eine bedeutende Liegenschaft sammt Gebäulichkeiten um den Preis von 13,000 fl. ersteigert. Ungesäumt schickte man sich zur Uebersiedelung an, und durch werkthätige Theilnahme von Freunden der Anstalt wurde es derselben ermöglicht, ihren neuen Wohnsitz gar bald zu beziehen.

Mit dem Wegzug von Ennetbühl veränderte die Anstalt auch ihren Namen und es heißt am Schlusse des ersten Anstaltsberichtes: „Christliche Menschenfreunde nah und fern! vergesset nicht das **Rettungshaus zum Rickenhof bei Wattwyl** im freundlichen Toggenburg."

Die Translokation brachte manche Veränderung in den Haushalt der jungen Anstalt. Mit derselben hatte das Anstaltsschifflein den sichern Port verlassen und stand in offener See; es hatte darum auch oft mit Wind und Wellen zu kämpfen.

Besonders schwer drückten auf der einen Seite die neue Schuldenlast von beinahe 30,000 Fr. und die unvermeidlichen Auslagen für die nothwendigsten Reparaturen der sehr baufälligen Lokalitäten.

Diese Sorgensteine, die wie ein Alp auf den Herzen der Anstaltsfreunde lasteten, hätten das Schifflein wohl zum Sinken gebracht, wenn nicht auf der andern Seite das Gottvertrauen und reichliche Zuschüsse von Nah und Fern das Gleichgewicht von Zeit zu Zeit wieder hergestellt hätten.

Ferner standen auf der einen Seite die Neuheit der Idee und auf der andern die Unkenntniß und gewisse Vorurtheile gegen die Sache selbst als gefährliche Klippen da; es mußte hindurch geschifft werden, um auch im Volke Boden zu gewinnen.

Es sind dies Schwierigkeiten, mit welchen jede neue Unternehmung in größerm oder geringerm Grade zu kämpfen hat.

Doch die Sache an sich selber war zu edel und ein zu tiefes Bedürfniß der Zeit, als daß sie hätte untergehen können.

Im Frühling 1854 erlitt die Anstalt einen neuen Sturm dadurch, daß der Anstaltsvater, der das Ruder beinahe 3 Jahre mit vielem Geschick und kräftigem Arm geführt, einem Rufe nach Speicher folgte.

Das Komite, sowie der weitere Verein wußten es nur zu gut, wie viel zu einer glücklichen Fahrt vom Steuermann abhängt, sie fühlten es zu tief, was sie an ihm verlieren würden, als daß sie ihn so leichten Kaufes hätten ziehen lassen. An seine Stelle wurde der Berichterstatter gewählt; wenn er auch die entstandene Lücke nicht auszufüllen vermochte, so trägt er doch in sich das Bewußtsein, darnach gestrebt zu haben.

Unsere Anstalt hat die meisten Jahre ihrer Kindheit im Rickenhof durchlebt. Es waren schöne, glückliche Jahre; sie werden mir stets in freundlicher Erinnerung bleiben.

Wie die Jugendzeit und ganz besonders das zarte Kindesalter eine glückliche und sorgenlose Zeit ist, wo Alles knospet und sproßt und sich in schönen Hoffnungen wiegt, von einer glücklichen Zukunft träumt und auf sichere Erfolge zählt, so fühlten auch wir uns im Rickenhofe glücklich und zufrieden und hätten auch nicht von Ferne an eine zweite Dislokation gedacht.

Nicht daß die Zeit auf dem Rickenhofe eine sorgenlose gewesen wäre, aber doch ging Alles seinen stillen, geordneten Gang; die ausgestreute Saat schien zu gedeihen und die Anstalt in der Nähe ihrer Gönner auf dem rechten Flecke zu stehen.

Das längst gefühlte Bedürfniß, die Waisenanstalt unserer Gemeinde

durch den Ankauf einer passenden Liegenschaft auf einen selbstständigern Fuß zu stellen und den Kindern derselben nach pädagogischen Grundsätzen zu ihrer Bestimmung zu verhelfen, trat nun mehr als je in den Vordergrund und der Einsicht der damit betrauten Männer konnte gerade unser Asyl keineswegs entgehen.

Obwohl der bloße Gedanke an ein mögliches Scheiden vom Rickenhof manche Mitglieder unseres Vereins, besonders aber die Hauseltern und ihre Zöglinge unangenehm berührte, so wurde doch beschlossen: dem Wunsche des Tit. Verwaltungsrathes von Wattwyl, den Rickenhof für die zu reorganisirende Waisenanstalt abzutreten, zu entsprechen, wohl noch aus tiefern und edlern Beweggründen, als bloßer Spekulation. Der Rickenhof wurde für 68,600 Fr. der Gemeinde Wattwyl abgetreten und die Hochsteig für 38,600 Fr. angekauft; es wurden die bezüglichen Kaufverträge abgeschlossen und unsere Anstalt siedelte im Mai 1861 vom Rickenhof auf die Hochsteig über, in's Land, das ich dir zeigen will.

Das Haus auf dem Berge soll nicht verborgen bleiben. Daß es so augenfällig dasteht, hat wohl auch sein Gutes und erinnert seine Umgebung an den Spruch unseres Heilandes: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Dinge gefallen Gott wohl." Seine Thurmspitze weist uns nach Oben, dem Orte unserer endlichen Bestimmung.

Die Räumlichkeiten sind hier, wie Sie sich selbst überzeugen können, recht groß, bedurften aber zu unserm Zwecke bedeutender Reparaturen, so daß wir, obschon wir die Hochsteig als völlig unbelastetes Eigenthum antreten konnten, doch bald wieder in Schulden geriethen. Unsere Liegenschaft umfaßt 20 Jucharten Wiesland, 18 Jucharten Weidboden, von welch' letzterm der größere Theil in Ackerland umgewandelt ist, und mehrere Jucharten Waldung. Der Zugang ist zwar ein beschwerlicher; er wollte auch uns, besonders bei der Uebersiedelung, mitunter sauer ankommen, so daß wir oft zu einander sagten: „Woher d'Hochsteig de Name heig, brucht ma nit lang z'fröge." Dafür aber erfreut sich Auge und Herz an der herrlichen Aussicht, und wenn wir einmal die Höhe erstiegen, dünken wir uns nicht wenig, Städte, Dörfer und weidende Heerden zu unsern Füßen zu haben. Der beschwerliche Zugang erweitert die Brust und die etwas schiefe Lage unserer Liegenschaft ist eine prächtige Vorbereitung für's spätere Leben, in welchem es auch nicht immer gerade aus geht, bald hinab in's Thal der Demüthigungen und des Mißgeschicks, bald auf die Höhe des Wohlergehens.

Eine Vorübung in beiden Fällen kann nur von Segen sein, und die ernstliche Probe im Leben vorbereiten.

Ich bin mit der Geschichte unserer Anstalt, mit dem äußern Gang derselben zu Ende und komme nun noch mit wenigen Worten auf den innern Gang, auf das Leben und auf den Geist unserer Kinder im Hause und außer demselben, eigentlich auf die Resultate unseres mehrjährigen Wirkens zu sprechen.

Wenn es nicht um die Vollständigkeit des Berichtes zu thun wäre, so wollte ich freilich gerne hier abbrechen; begnügen Sie sich deßhalb mit ein paar Grundzügen.

„Die Erziehung, und vor Allem die häusliche Erziehung," heißt es so schön in unserm 10. Jahresberichte, „der ganze Hausgeist, die ganze Familienatmosphäre ist die größte, entscheidendste, folgenreichste Macht in der Entwicklung des Menschen.

„Der Fernestehende sieht nun nicht hinein in das verborgene Leben der Kindesseele und am allerwenigsten in das einer vernachläßigten und verwahrloseten Kindesseele; er sieht nicht hinein in ihre Freuden und Schmerzen, in ihr Straucheln, Fallen und Aufstehen, in ihre Verirrungen und ihr Heimweh, in den Wechsel von Nacht und Tag, in den Kampf der Mächte des Lichts und der Mächte der Finsterniß, in die Sorge und Arbeit Derjenigen, die sie leiten und erziehen sollen.

„So bleibt das Wichtigste und Beste, was in diesen Jahren auch in unserer Anstalt gethan und gewirkt worden, dem Auge der Menschen verborgen, verborgen alle geistige Arbeit und Aufopferung, alle Sorge und Liebe, alle Befürchtungen und Hoffnungen, alle Freuden und Leiden, alle Entmuthigungen und Aufrichtungen, alle Kämpfe und Siege, alle Gebete und Fürbitten: wir Menschen fragen nur nach den Ergebnissen und können allerdings von unserm Standpunkte aus nach nichts Anderm fragen."

Mich däucht, in diesen Worten sei die Lebensgeschichte all' unserer Anstalten enthalten, und Alles, was noch hinzukommt, sei nur eine weitere Ausdehnung oder auch nur eine Wiederholung des schon Gesagten.

Zweck und Ziel unserer Anstalt ist, arme, verwahrlosete Kinder aus ihrem Elende, aus ihrer leiblichen und geistigen Verkommenheit herauszuheben, ihnen hier in unserm Hause eine geordnete, christliche Erziehung angedeihen zu lassen und sie mit Gottes Hülfe zu brauchbaren Menschen und wahren Himmelsbürgern heranzubilden. In wie weit wir dieses Doppelziel an unsern Kindern erreichen, ist eben schwer zu sagen.

Was die Tüchtigkeit und Befähigung für's praktische Leben anbelangt, so dürfen wir im Allgemeinen mit unsern Kindern zufrieden sein. Weitaus die meisten verdienen auf ehrlichem Wege ihr täglich Brod; ob aber mit der äußern Befähigung auch das innere, geistige Leben Schritt halte, ist eine andere, sehr wichtige Frage, die ich mir nicht getraue zu beantworten. Ich hoffe, daß der ausgestreute Samen auch guten Grund gefunden und seiner Zeit aufgehen möge zu unserer Freude. Das Leben mit seinem Ernst und mit seinem Wechsel hat auch schon manche Frucht zur Reife gebracht.

Manches Sorgenkind, das wir nur mit bangem Herzen aus der Anstalt entlassen durften, ist durch seinen redlichen Willen, durch unausgesetzten Fleiß im Streben nach dem Guten auf dem Wege des Friedens erhalten worden; andere hingegen, bei denen die Besserung nur Schein war, ernten die Frucht ihres bösen, verkehrten Sinnes.

In der Anstalt selbst schicken sich die aufgenommenen Kinder bald in unsere Hausordnung, gewöhnen sich an ein thätiges Leben, sind fröhlich und munter, singen viel und tummeln sich gerne im Freien.

Komplotte kamen nie zum Ziele und zerfielen meistens in sich selber. Das Gespenst der Unzufriedenheit muß bald der Heiterkeit und dem Frohsinn unserer Kinder weichen; die meisten unter ihnen lieben die Arbeit, zumal die Feldarbeit, ein Umstand, der uns ermöglicht, die große, ausgedehnte Liegenschaft mit etwa 10 Jucharten Ackerland ohne fremde Beihülfe zu bearbeiten und zu verbessern.

Wir beschäftigen uns neben der Landwirthschaft, zwar nicht vorherrschend, mit Baumwollenindustrie. Die jährlichen Einnahmen dieser Beschäftigung weichen sehr von einander ab und variiren zwischen 160 und 813 Fr., je nach den Verhältnissen, die uns darin hinderten oder begünstigten.

Unsere Schule ist eine Winterhalbjahrschule und es werden die Vormittags- und Abendstunden, täglich 7, dem Unterrichte eingeräumt; in der Zwischenzeit wird gewoben und gespult. Wie erstaunlich schwer es oft in der Schule geht, auch in dieser Beziehung verwahrlosete und vernachlässigte Kinder zu einem erwünschten Ziele in den Schulkenntnissen zu bringen, weiß und begreift nur Der, der eigene Erfahrungen darin gemacht; ich brauche hierüber also kein Wort zu verlieren.

Der Umstand jedoch, daß unsere Kinder bis zu ihrem Konfirmationsjahr, also auch in den Jahren des reifern Verstandes die Schule besuchen dürfen, ermöglicht es uns, unsere Schule nach dem Zeugniß der Bezirksschulräthe auf die Stufe der Primarschule zu bringen.

Die Begünstigung, die Schule auch noch vom 13.—16. Jahre besuchen

zu dürfen, ist für unsere Kinder von nicht geringer Bedeutung und trägt wohl auch etwas bei zu ihrer Brauchbarkeit im spätern Leben.

Während dieser 14 Jahre hat die Anstalt 47 Kinder, 40 Knaben und 7 Mädchen, aufgenommen; davon wieder 27 entlassen, 25 nach der Konfirmation, 2 wegen wiederholter Entweichungen aus der Anstalt ausgeschlossen.

Sehen wir uns schließlich noch nach unsern ausgetretenen Zöglingen um, so finden wir zwar keinen in einer hervorragenden Stellung, aber auch nicht einen, der seiner Gemeinde wieder zur Last gefallen wäre.

Die Hochsteig besitzt einen Lehrgeldfond, der gegenwärtig auf 6160 Fr. angewachsen ist und den Zweck hat, unsern Kindern die Erlernung eines Handwerks zu ermöglichen. Alle ernähren sich durch ihrer Hände Arbeit als Schreiner, Zimmerleute, Gärtner, Sticker, Schlosser und Maler, als Apothekergehülfen, Dienstboten und Fabrikarbeiter.

Zwei nur sind weit von uns weg; der eine in Stuttgart, der andere in Holland. Die meisten finden ihr Auskommen in der Umgebung und stehen unter unserer Protektion.

Zwei davon zeichnen sich aus durch Sparsamkeit und haushälterischen Sinn, und es hat sich der eine davon als bloßer Dienstbote einen Sparpfennig von über tausend Franken in Zeit von 6 Jahren erworben.

Der größere Theil ist der Anstalt dankbar und erkenntlich für die genossenen Wohlthaten; andere haben es nie recht erkannt oder wenigstens vergessen, was sie derselben schuldig sind; entwinden sich, wenn immer möglich, ihrem Einflusse und suchen nur dann Rath und Hülfe bei ihr, wenn die Noth an Mann kömmt und sie keinen Ausweg finden.

Doch, Gott Lob, gehören solche Fälle zu den Seltenheiten unter unserm Dache.

Der steten Sorge sind zwar auch wir nicht enthoben. Ist Einer im Elend, so drückt uns die Sorge, wie wir ihm wieder heraushelfen können; ist ein zweiter glücklich und zufrieden, so können wir uns der Furcht, es möchte für denselben nach der Sonne des Glücks auch die Nacht der Leiden einbrechen, ebenso wenig erwehren, als wenn wir Diesen oder Jenen auf unfesten Füßen oder sorglos dahinwandeln sehen.

Wie die Anstalt beim Eintritt der Kinder Elternpflichten übernimmt, verliert sie dieselben auch bei ihrem Austritt nicht aus dem Auge, umschlingt sie mit dem zweifachen Band der Liebe und der Fürsorge und beut ihnen ihre rettende und hülfreiche Hand dar in den Stürmen des Lebens.

Durch den wohlthätigen Einfluß einer geordneten Erziehung der Kinder im Hause, durch Ausübung einer Art Patronat auch bei den Ausgetretenen hofft sie dem Ziele ihrer Bestimmung immer näher zu kommen. Wir dürfen wohl auch hier mit Dank gegen Gott bezeugen, daß manches Kind wie ein Brand aus dem Feuer leiblicher und geistiger Verwahrlosung der menschlichen Gesellschaft gerettet zurückgegeben werden konnte. Wir sind, ich wiederhole es, zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Erziehung zwar nicht Alles, aber doch Vieles an den Kindern zu wirken vermag.

Die Arbeit in einem verwahrloseten Jugendgarten ist zwar eine schwere, aber auch eine schöne Arbeit. Möge sie immer mehr mit Segen und Gedeihen gekrönt werden!

Möge auch die diesjährige Vereinsversammlung in Wattwyl uns auf's Neue für unsern Beruf begeistern, ermuthigen und stärken.

Beilage 3.

Bericht
über
die Geschichte der Waisenerziehung und die Gründung des neuen Waisenhauses in der Gemeinde Wattwyl.

Von Herrn **Meßmer**, Waisenvater.

Verehrte Freunde und Kollegen!

Gestern wurden Sie auf der freundlichen Hochsteig, wo christliche Bruderliebe verwahrlosten Kindern ein Asyl bereitet, willkommen geheißen; heute begrüße ich Sie in den frohmüthigen Räumen des neuen Waisenhauses, welches die Opferwilligkeit Wattwyls für seine verwaiste oder sonst verlassene Jugend erbaut hat und das für Behörden und Bürger ein ehrendes Denkmal ist, den Beweis leistend, daß der Grundsatz allseitig richtig aufgefaßt wird: **Nur in guter Erziehung der Jugend zu religiös-sittlichen und arbeitstüchtigen Menschen sei der Grund zu finden, die ärmere Klasse aus geistiger und materieller Ver-**

kommenheit zu heben und eine Generation zu schaffen, welche mit reichlichen Zinsen zur Ehre der Gemeinde und zu ihrem eigenen Wohle das wieder einbringt, was auf ihre Erziehung und Bildung verwendet worden ist. — Seien Sie mir willkommen, und freuen Sie sich mit mir des edeln Zweckes, dem dieser schöne Bau gewidmet ist. Lassen Sie mich nun an der Hand von Thatsachen nachweisen, wie sich die Armen- und Waisenpflege in der Gemeinde Wattwyl nach und nach entwickelt hat und den Fortschritten der Zeit und den humanen Bestrebungen der Gegenwart entsprechend auf dem Punkte angekommen ist, wo nach den Grundsätzen einer praktischen Pädagogik die Kinder in heitern, gesunden Räumen genährt, gepflegt, erzogen und unterrichtet werden; wo sie zur Einfachheit, Genügsamkeit und Zufriedenheit gewöhnt, wo sie auf einem größern Güterkomplex zu landwirthschaftlichen, und in Arbeitszimmern, Küche und Keller zu häuslichen und gewerblichen Arbeiten angeleitet werden können.

Weder Armen- noch Waisenunterstützung war in jener Zeit, da die Bevölkerung des Toggenburgs noch ein Hirtenvolk war, besonders nothwendig, da Einfachheit in Kleidung und Lebensweise höchst bescheidene Anforderungen stellte. Doch ist schon damals von evangelischen Armengütern die Rede, aus denen Kranke mit Arznei und Pflege versorgt und Begräbnißkosten bestritten wurden. Der bedeutende Verdienst, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Einführung der Baumwollindustrie erzweckt wurde, brachte Wohlstand, mit demselben leider aber auch Leichtsinn und Ueppigkeit in diese Gegend. Der Unterschied von Reich und Arm prägte sich deutlicher aus; die Reichen betrachteten es jedoch als ihre Pflicht, die Armen zu unterstützen, hauptsächlich durch Darreichung von Almosen, wodurch dem Gassenbettel Vorschub geleistet wurde.

Die Nothjahre von 1770 und 1771 vermehrten die Zahl der Unterstützungsbedürftigen in bedenklicher Weise, so daß die Zinsen der Armengüter nicht mehr hinreichten, die Bedürfnisse zu befriedigen, weßhalb das Kapital angegriffen werden mußte. Als die Nothjahre vorüber waren, förderte guter Verdienst den Wohlstand wieder, verleitete aber auch Manche wieder zu Leichtsinn und Genußsucht.

Das Kriegsjahr 1799, welches Handel und Gewerbe lähmte, brachte, wie in der ganzen östlichen Schweiz, so auch in der Gemeinde Wattwyl manche Familie in die äußerste Dürftigkeit und in das tiefste Elend. Diesen zu steuern, wurden hier wie anderorts von Menschenfreunden milde Wohlthäter in der westlichen Schweiz bewogen, arme Kinder anzunehmen, und einige Transporte gingen von Wattwyl dahin ab.

Daß unter jenen drückenden Zeitverhältnissen und bei der Art und Weise, wie damals hauptsächlich die Armen unterstützt wurden, die Zahl der Bettler sich vermehrte, wird man begreiflich finden; ja, sie wurden geradezu zu einer drückenden Last. Dieser einigermaßen los zu werden, wurden nur solche Arme unterstützt, die sich durch amtlichen Ausweis als arme Gemeindegenossen darzuthun vermochten. Alle bettelnden Nichtbürger wurden ab- und polizeilich in ihre Gemeinden gewiesen. Um die Zinse der Kapitalien zweckmäßiger verwenden zu können, wurden alle evangelischen Armengüter unter e i n e Verwaltung gestellt.

Dem Gassenbettel noch mehr zu steuern, verpflichtete sich im Jahr 1801 eine Anzahl hablicher Bürger zu monatlichen Beiträgen für Unterstützung der Armen, wogegen aber der Gassenbettel den Unterstützten alles Ernstes untersagt wurde. Für die Würdigen unter den Armen war diese Art der Unterstützung eine Wohlthat, für die Arbeitsscheuen ein Schlag. Jedenfalls aber war sie ein Fortschritt und der Anfang Dessen, was heutzutage als die zweckmäßigste Armenpflege erkannt wird.

Einige Jahre später wurde der Wunsch laut, Arbeits- und Waisenhäuser zu stiften; aber einige schwache Versuche, diese Idee zu verwirklichen, mißlangen, und es fehlte an der nöthigen Energie, auf's Neue Hand an's edle Werk zu legen. Später faßte die Neuhofjünger-Korporation den schönen Entschluß, den größten Theil ihres Gutes als bleibendes Waisengut für die Genossenbürger zu bestimmen, und sogar: „eine allerdings lästige Beitragspflicht festzusetzen."

Die Theurung von 1817, die sehr schwer auch auf dem Toggenburg lag, veranlaßte einen Aufschub der angestrebten Sache. Handel und Gewerbe fingen einigermaßen zn stocken an, und ungeheure Summen wanderten in's Ausland, um zu sehr hohen Preisen die nöthigen Lebensmittel zu beschaffen. So kam es, daß Manche, welche vorher Steuern zu leisten im Stande waren, jetzt selbst unterstützt werden mußten, und so sich die Unterstützungsbedürftigen mehrten, während die Hülfsquellen versiegten. Die Aermsten suchten ihren Hunger mit der schlechtesten Kost, sogar mit Kräutern auf der Wiese zu stillen, wodurch natürlich Krankheiten sich entwickelten und der Tod reichliche Ernte hielt. Mit dem physischen Verderben ging das moralische Hand in Hand, und Betrug und Diebstahl waren leider keine Seltenheit. Oeffentlicher Gottesdienst und Schule wurden wegen Mangel an Kleidern versäumt, und statt daß häusliche Zucht wenigstens theilweise das Versäumte ersetzt hätte, fehlte es manchenorts gänzlich an dieser, indem alles Streben auf die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse gerichtet war. So erstarben allmälig die bessern Keime im Menschen-

herzen: die Gefühle für Religion und Tugend, während Zucht- und Sittenlosigkeit an deren Stelle traten. Die Gemeinde erkannte die dringende Nothwendigkeit, diesem traurigen Zustande entgegenzuarbeiten, aber auch, daß dazu außergewöhnliche Mittel nothwendig seien. Der Gemeinderath bestellte eine Armenkommission, wozu sich einige edelmüthige Männer außer demselben bereit finden ließen, und diese bildeten dann im Verein mit Wohlthätern aus andern Gemeinden eine „Hülfsgesellschaft Obertoggenburgs".

Als erstes Ziel setzte sich die Armenkommission die Unterdrückung des Gassenbettels und ließ in Folge dessen keine Hülfsbedürftigen ohne größere oder kleinere Unterstützung, wozu jedoch sehr große Summen erforderlich waren. An 340 Haushaltungen wurde täglich Suppe verabfolgt, welche unter Aufsicht der Armenkommission bereitet wurde; 130 Personen erhielten Unterstützung durch Anweisung von Arbeit im Spulen und Weben auf Rechnung der Gemeinde; 70—80 obdach- und arbeitslose Personen wurden in dafür gemietheten Häusern untergebracht und beschäftigt. Wie groß die von der Gemeinde gebrachten Opfer waren, erhellt daraus, daß im Jahr 1817 eine Armensteuer von 2¼ vom Hundert erhoben werden mußte.

In jene Zeit nun fallen auch die ersten Versuche, die Armen der Gemeinde in öffentlichen Anstalten unterzubringen. So wurden 2 Häuser im Dorfe gemiethet. Im ersten wurden 18—20 Personen beiderlei Geschlechts, worunter auch Kinder, unter Leitung einer Frauensperson zum Spinnen, Weben und Spulen angehalten; im zweiten wurden ebenfalls etwa 20 Personen, aber nur weiblichen Geschlechts, unter weiblicher Leitung auf gleiche Weise beschäftigt.

Bald scheint die Mischung beider Geschlechter als nicht zweckmäßig erkannt worden zu sein; denn es dauerte nicht lange, so wurde die männliche Bevölkerung des erstern Hauses ausgeschieden, an einem andern Orte untergebracht und unter männliche Leitung gestellt. Die katholischen Armen, nach Geschlecht und Alter vermischt, fanden Pflege und Beschäftigung in einem eigenen Hause unter der Leitung einer Frau.

Als die größte Noth vorüber, aber noch in frischem Andenken war, wurde durch ein Mitglied der Armenkommission die Frage in Anregung gebracht, ob nicht durch eine zweckmäßig eingerichtete Waisenanstalt die Quellen der Armuth mehr verstopft und dadurch dem Uebel gründlicher abgeholfen werden könnte. Sogleich griffen mehrere edelgesinnte Männer diese Idee auf und beriethen, wie ein so segensreiches Institut in's Leben zu rufen wäre. Die erste Frage in dieser Angelegenheit war natürlich die Geldfrage,

welche sich indeß bald in erfreulicher Weise löste. Auf ein von angesehenen und einflußreichen Männern erlassenes Zirkular erfolgten mit außerordentlicher Bereitwilligkeit die Einzeichnungen zu diesem edeln Zwecke, und selbst weniger Bemittelte legten ihr Scherflein auf den Altar der Waisenpflege. Die veranstaltete Subskription ergab in den Monaten Oktober und November 1818 die schöne Summe von 13,215 fl. 57 kr.; am 29. November 1818 genehmigte die evangelische Genossenversammlung den ihr von der Armenkommission und dem Verwaltungsrath gemachten Vorschlag, den bestehenden Alpnutzenvorschlag und den jährlichen Alpenertrag zur Bildung eines Armen- und Waisenfondes zu verwenden.

Die Armenkommission befaßte sich nun mit der Ausführung des gegründeten Werkes; sie kaufte ein hinter der Kirche gelegenes, als zweckmäßig erachtetes Haus und eröffnete die Anstalt gegen Ende des Jahres 1822 mit 14 Knaben, 6 Mädchen, 2 erwachsenen Manns- und 4 Frauenspersonen. Die Leitung wurde einer Frau anvertraut, die bisher in einem der gemietheten Armenhäuser als Mutter funktionirt hatte.

Wie die Anstalt nicht als ausschließliche Waisenanstalt eröffnet wurde, so wurde sie noch weniger als solche erhalten. Die Zahl der darin untergebrachten erwachsenen Armen vermehrte sich, so daß sie im Juni 1825 15 erwachsene Personen betrug. Von der Armenkommission wurde dies als ein der Erziehung der Kinder nachtheiliger Uebelstand erkannt und darauf hingewirkt, demselben abzuhelfen. Der Gemeinderath ließ sich herbei, für die Unterbringung der alten und gebrechlichen Armen eine passende Wohnung anzuweisen und so ihre Ausscheidung aus dem Waisenhause zu ermöglichen. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, einen verheiratheten Lehrer als Waisenvater anzustellen. Dieser zog im Mai 1826 als erster Waisenvater mit seiner Familie in die Anstalt ein, während die bisherige Waisenmutter als Aufseherin mit den ausgeschiedenen Armen in die neue Behausung übersiedelte. Um namentlich den Knaben auch etwelche Anleitung zu landwirthschaftlicher Arbeit geben zu können, wurde für das Waisenhaus ein Stück Pflanzboden angeschafft. Die Leistungen der Waiseneltern scheinen nicht befriedigt zu haben; denn schon im März 1828 hob die zuständige Behörde die Anstalt auf und gab die Kinder einem Privatmanne versuchsweise auf ein Jahr in Kost. Die Kinder wurden mit Spulen, Weben und Feldarbeiten beschäftigt, und keine besondern Klagen wurden über Behandlung und Besorgung der Kinder laut, weßhalb man diesen Zustand 4—5 Jahre so fortdauern ließ.

Der im Oktober 1831 neukonstituirte Gemeinderath versäumte nicht, auch den Zustand und die Verhältnisse der Waisen zu untersuchen. Das

Resultat dieses Untersuchs befriedigte nicht, und die Behörde berieth oft während mehrern Jahren allen Ernstes, was für bessere Versorgung der Kinder zu thun sei, ohne die Gemeinde allzusehr zu belasten. Diese Berathungen blieben jedoch ohne Resultat, und man beschränkte sich darauf, die Kinder im Juni 1836 endlich der Pflege eines andern Mannes, zu welchem man besseres Vertrauen haben konnte, unter übrigens gleichen Verhältnissen zu übergeben. Von hier aus besuchten die Kinder die Dorfschule und wurden in der Zwischenzeit zu gleichen Beschäftigungen wie früher angehalten.

In den Jahren 1838 und 1839 wurde dann ein großes, zweckmäßig eingerichtetes Armenhaus erbaut, wodurch das alte Waisenhaus, das seither als Armenhaus benutzt worden war, wieder für die Unterbringung der Waisenkinder frei wurde. Am 28. September 1839 wählte die Behörde wieder einen Lehrer als Waisenvater und am letzten Tage desselben Jahres fand der Einzug in's ehemalige Waisenhaus hinter der Kirche statt. Mit Treue und Gewissenhaftigkeit stand der neue Waisenvater im Verein mit seiner Gattin und einer Gehülfin der Anstalt vor bis Ende 1847. Verschiedene Gründe mögen ihn dann zur Resignation bewogen haben; jedenfalls aber muß anerkannt werden, daß die Anstalt bei seinem Austritte in befriedigendem Zustande war und die Kinder in der Schule und in häuslichen Arbeiten Ordentliches leisteten.

Laut Beschluß des Gemeinderathes sollten nun die Waisenkinder wieder die Schule im Dorf besuchen, weßhalb es bei der Neuwahl eines Waisenvaters nicht unumgänglich nothwendig war, auf einen Lehrer Bedacht zu nehmen. Der damals als Weblehrer an der Armenanstalt Wirkende wurde dann mit dieser Stelle betraut und begann seine Wirksamkeit als Waisenvater mit Anfang des Jahres 1848. Bald vermehrte sich die Zahl der Waisenkinder sehr, wovon die damalige Verdienstlosigkeit und der unverantwortliche Leichtsinn mancher Eltern der Grund gewesen sein mag. Da die Anstalt nicht ihrem eigentlichen Zwecke gemäß eingerichtet und die Räumlichkeiten zu klein waren, so war es bei dem starken Zuwachs von Kindern ganz natürlich, daß die Aufsicht und Leitung immer schwieriger und ein geordneter und regelmäßiger Gang fast zur Unmöglichkeit wurde. Die Gemeindsbehörde, der Leiter der Anstalt und viele einsichtige Bürger sahen die unvermeidliche Nothwendigkeit einer Erweiterung und Reorganisation der Anstalt ein; man mußte aber vor den großen Kosten zurückschrecken, welche die Errichtung einer dem Zwecke vollkommen entsprechenden Anstalt über die Gemeinde verhängt hätte, da sie ohnedies schon für unumgänglich nothwendig gewordene Gemeindebauten mit schweren

Opfern belastet war. So verzögerte sich die Sache einige Jahre, bis die Gemeinde in den Jahren 1859 und 1860 alles Ernstes Hand an's große Werk legte. Man prüfte allseitig, was wohl dem edeln Zwecke und großen Bedürfnisse entsprechend am besten zu erstellen wäre, und wählte von drei in Betracht gezogenen Liegenschaften den „Rickenhof" zum Ankauf aus, welcher im April 1861 um die Summe von 68,600 Fr. von der toggenburgischen Rettungsanstalt erworben wurde. In den Jahren 1862, 1863 und 1864 wurde dann der solide Neubau aufgeführt, in dessen Räumen wir uns eben befinden und der, jeder billigen Anforderung entsprechend, der Gemeinde zur Zierde gereicht und, wie wir hoffen, ihr für Gegenwart und Zukunft auch zum Segen wird. Die Kosten dieses Baues beliefen sich auf die Summe von 63,000 Fr., die der Liegenschaft sammt den Gebäulichkeiten also auf 131,600 Fr. Die Baukosten wurden bestritten aus dem Waisenfonde von circa 40,000 Fr., dem Erlös des alten Waisenhauses von 10,300 Fr. und von verschiedenen Genossengeldern. Die an der Liegenschaft abbezahlten 38,600 Fr. brachte man durch zwei dekretirte Steuern im Betrage von 36,600 Fr. und ein Vermächtniß von 2000 Fr. zusammen, so daß also auf der Anstalt noch eine Kapitalschuld von 30,000 Fr. lastet, welche von der politischen Gemeinde verzinset wird.

Als der Bau erstellt war, erklärte der Waisenvater, der seit 1848 mit aller Treue seiner Aufgabe gelebt hatte, seinen Rücktritt von der Stelle und begründete ihn damit, daß die mit der neuen Anstalt zu übernehmenden viel größern und schwerern Verpflichtungen seine und der Seinigen Kräfte übersteigen.

Bei der Wiederbesetzung der Waisenvaterstelle beehrte mich der Gemeinderath mit seinem Zutrauen, indem er mich an dieselbe berief. Nicht so leicht konnte ich meinen frühern Wirkungskreis in Wiesen bei Herisau, in welchem ich mehr als 10 Jahre gearbeitet und mich glücklich gefühlt hatte, verlassen; wußte aber das mir geschenkte Zutrauen durch nichts besser zu ehren, als daß ich den für mich so ehrenhaften Ruf anzunehmen mich erklärte und, die Größe der Aufgabe wohl erkennend, auf die Hülfe Dessen hoffte, der in den Schwachen mächtig ist.

In den letzten Tagen des Oktober 1864 zogen die Kinder, 34 Knaben und 26 Mädchen, in's neue Waisenhaus ein. Die Einweihungsfeier fand am 1. November in einfacher, aber würdiger Weise durch Gesang des theilnehmenden Publikums, Gesang der Waisenkinder und Rede des Herrn Pfarrer Wirth statt, in welcher er namentlich den Kindern warm an's Herz legte, daß sie durch Gehorsam, Aufrichtigkeit und Fleiß zu ihrem eigenen Segen die Opfer lohnen sollen, die für sie dargebracht worden seien.

Nach Beendigung dieser Feier vereinigte ein einfaches Mahl die Kinder im Speisezimmer der Anstalt.

Ich habe schon oben bemerkt, welche Umstände den Bau eines größern und geeignetern Hauses nicht nur wünschenswerth, sondern geradezu nothwendig machten, und Sie werden es daher begreiflich finden, daß bei der Eröffnung der Anstalt in ihrem neuen Lokale manche Auswüchse und Fehler sich zeigten, welche auszumerzen die erste Aufgabe derselben sein mußte.

Unlust zur Arbeit und zum Lernen, Begehrlichkeit und Lügenhaftigkeit bei Manchen, bei Andern Neigung zu Trotz und Ungehorsam, Mangel an Sinn für Zusammengehörigkeit, in Folge dessen Manche zum Wohle des Ganzen das Ihrige nicht beizutragen sich bestrebten, waren die größten Hindernisse, welche sich der erzieherischen Thätigkeit anfänglich entgegenstellten. Ich habe Ihnen heute die Anstalt in ihrer Alltäglichkeit gezeigt. Sie haben die Kinder bei ihrer Arbeit getroffen und haben sich überzeugen können, daß ein heiterer Geist, ein offenes, zutrauliches Wesen unter den meisten von ihnen waltet, daß also Schritte zum Bessern unverkennbar sind. Manche leisten aus Dankbarkeit und Pflichtgefühl, was sie zu leisten im Stande sind, und freuen sich, zum Wohle des Ganzen das Ihrige beitragen zu können. Die Lernlust ist bei den meisten geweckter, indem gerade den weniger Befähigten mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden kann, als in einer überfüllten Schule. Die Gelegenheit, jedes Alter mit der ihm und seinen Kräften angemessenen Arbeit beschäftigen zu können, hat ihren wohlthätigen Einfluß ausgeübt und Lust und Liebe zur Arbeit gefördert. Die größern Knaben haben die schweren landwirthschaftlichen Arbeiten herzlich gerne übernommen und die Spulräder den kleinern überlassen, welche, wenn sie nach fleißiger Arbeit auch wieder ihre Erholung haben, dieselben recht munter drehen. Die frohmüthigen Webkeller lassen die Gemüther der Weber auch nicht versauern, um so weniger, als die Knaben denselben bei dringlichen landwirthschaftlichen Arbeiten wieder entschlüpfen können. Ohne fremde Hülfe werden von den Mädchen unter Anleitung und Beihülfe der Mutter alle häuslichen Geschäfte, die Wasche nicht ausgenommen, besorgt, und häufig hört man bei der Arbeit frohe Gesänge ertönen.

Möge nun die Anstalt unter der Obhut und dem Segen Gottes weiter erblühen und gedeihen und der edle Wunsch unserer Gemeindevorsteher und aller guten Bürger in Erfüllung gehen, eine bessere Erziehung der armen, zum Theil verwahrlosten Waisen zu erzwecken; ja, möge in Erfüllung gehen, was eine Inschrift am Einweihungsfeste sagte:

„Das Kapital, hier angelegt,
Gewiß die reichsten Zinse trägt.
Was ihr in Kinderherzen streut,
Ist Saat für eine bess're Zeit.

Beilage 4.

Bericht
über
die thurgauische landwirthsch. Armenschule Bernrain.

(Dem ostschweizerischen Armenenerzieherverein den 15. Juli 1866 vorgetragen von dem Hausvater der Anstalt, Herrn **Bißegger**.)

Verehrte Herren und Freunde!

Uebungsgemäß soll ich Ihnen über den dreiundzwanzigjährigen Stand und Gang unserer Anstalt Bericht erstatten. Ich hätte auch wirklich mit Vergnügen diese Aufgabe gelöst, wenn nicht ein Unmaß von Geschäften aller Art meine Zeit so ganz in Anspruch genommen haben würde, daß es mir rein unmöglich war, meiner Arbeit die Vollendung zu geben, wie ich es wünschte; ich muß Sie daher um nachsichtige Beurtheilung derselben bitten.

Vernehmen Sie vorerst Etwas über die Gründung und die Geschichte der Anstalt.

Dieselbe ist ein Werk der thurgauischen gemeinnützigen Gesellschaft. Als ihre eigentlichen Gründer müssen angesehen werden: die Herren Dekan Pupikofer in Frauenfeld, Seminardirektor Wehrli sel. und Doktor Kern in Paris. Als nämlich in den Dreißiger-Jahren auch an unsern Kanton die Einladung erging, zur Stiftung einer schweizerischen Rettungsanstalt Beiträge zu sammeln, wurde der Wunsch rege, für den eigenen Kanton eine Erziehungsanstalt zu errichten, in welcher denjenigen Kindern, die wegen mangelhafter Aufsicht und Besorgung sittlich zu verwildern in Gefahr seien, eine bessere Versorgung und gute Erziehung gesichert würde. Man sagte, solche Kinder gebe es auch im Thurgau eine bedeutende Zahl, und manche Gemeinde würde mit Freuden den Anlaß

ergreifen, arme oder verwaiste Kinder, die man nicht in gute Haushaltungen versorgen könne, einer solchen Anstalt anzuvertrauen. Ja, es wurde von manchem Subskribenten für die schweizerische Anstalt die Zusage beigefügt, wenn ein ähnliches Institut für unsern Kanton gestiftet werde, so wolle man für dieses die Beiträge verdoppeln. Eine Anzahl Subskribenten behielt sich sogar vor, daß ein Theil ihrer Beiträge für eine einheimische Anstalt verwendet werden solle. — Die vorbehaltene Summe betrug 295 alte Franken.

Herr Dekan Pupikofer vermittelte und besorgte diese Angelegenheit und legte damit den ersten Grund zu unserer Anstalt. Hierauf wurde der Gedanke für die Stiftung einer Armenschule auch wiederholt Gegenstand der Berathungen in der gemeinnützigen Gesellschaft, deren Präsident damals ebenfalls Herr Dekan Pupikofer war. Als dann ein Mitglied der Gesellschaft zu diesem edeln Zwecke allein 1000 fl. schenkte, wurde endlich am 20. September 1842 der Beschluß gefaßt, eine Armenschule zu gründen; die Ausführung aber einer besondern Sektion der Gesellschaft übertragen, welch' letztere sich verbindlich machte, der Anstalt auf sechs Jahre hinaus einen Beitrag von 200 fl. zu geben.

Die leitende Sektion wandte sich mit einem Gesuch um Unterstützung an die h. Regierung, welche beim Großen Rath beantragte, sechs Jahre lang jährlich 500 fl. beizutragen und zugleich für die von ihr der Anstalt zuzuweisenden Zöglinge die volle Dividende der Kosten zu bezahlen. Durch Annahme dieses Vorschlags bestätigte der Große Rath die Ansicht, daß eine solche Anstalt für den Kanton Bedürfniß sei. Sämmtliche Kirchgemeinden wurden um Beiträge angegangen; aus 47 derselben (40 evangelischen und 7 katholischen) wurde dann auch die schöne Summe von 8121 fl. 59 kr. gezeichnet, die man innerhalb sechs Jahren oder als Aversalsumme auf einmal bezahlen konnte. Darunter war freilich ein sehr bedeutender Beitrag der Familie v. Scherer auf Kastel mit inbegriffen.

Im Vertrauen auf Gott und die christliche Nächstenliebe acquirirte das aufgestellte Komite aus den gesammelten Beiträgen, die kapitalisirt zusammen 15,113 fl. betrugen, das von Ihnen soeben betrachtete Gut, bestehend aus einem Wohnhaus mit angebauter Scheune, Trotte und Waschhaus, 2 laufenden Brunnen, 12 Jucharten mit schönen Obstbäumen besetzten Landes, darunter 1 Juchart Reben, und 2 Schuppisvierling Holz, um die Summe von 9000 fl., wobei jedoch einige landwirthschaftliche und häusliche Geräthschaften miteinbedungen waren.

Die Wahl des Gutes fiel darum auf Bernrain, weil Herr Wehrli sel.

als erster Berather in der Nähe wohnte und weil die Familie v. Scherer noch weitere 1000 fl. zu schenken versprach, wenn die Anstalt in ihre Nähe komme.

Wer zum Hausvater der neuen Anstalt ernannt wurde, ist Ihnen bekannt. Am 18. Oktober 1843 traf ich in Bernrain ein, um die erste Einrichtung zu besorgen. Der erste Zögling kam den 22. November, und in der nämlichen Woche traten noch vier andere in die Anstalt ein. Die feierliche Eröffnung mit fünf Zöglingen fand sodann am 11. Dezember des gleichen Jahres statt. Es war ein ernster Tag, der mir niemals aus dem Gedächtnisse entschwinden wird. Die damalige Aufsichtskommission bestand aus den HH. Dekan Steiger, Präsident, Direktor Wehrli, Oberrichter Vogler, Kassier, Dr. Müller, Anstaltsarzt, und Herrn v. Scherer auf Kastel. Drei dieser verehrlichen Freunde und Gönner: Wehrli, Vogler und v. Scherer, sind seither zu den Vätern gegangen, die Herren Steiger und Müller aus andern Gründen aus der Aufsichtskommission ausgetreten. Mit Dank und Liebe erinnere ich mich aber stetsfort Alles dessen, was diese Männer für die Entwicklung der jungen Anstalt gethan haben. Herr Wehrli ward in Bernrain bei seinen lieben Armenschülern wieder jung und bei jedem Besuch wieder für seine Lieblingsaufgabe, die Armenerziehung, neu begeistert. Er war es auch, der mich, seinen Schüler, wie sonst Niemand zu ermuntern und zu ermuthigen verstand. Noch am letzten seiner Lebenstage ließ er nach Bernrain schreiben und mich zu sich rufen; ich war die letzte Nacht seines Lebens bei ihm, und die armen, die verwahrlosten Kinder waren es, die er mir in seinen letzten Lebensstunden noch wiederholt empfahl. Dank und Verehrung ihm, dem Theuren und Edeln, auch im Grabe noch für alle Liebe, die er mir und der jungen Anstalt erwiesen hat!

Auch Herr Dekan Steiger erwarb sich große Verdienste um die Armenschule; die gute Entwicklung und das Gedeihen derselben war auch ihm Herzenssache. Mit der größten Uneigennützigkeit hat Herr Dr. Müller die Kranken der Anstalt behandelt und ebenso sein Nachfolger, der sel. Herr Dr. Nägeli von Ermatingen. Allen diesen Herren sei heute noch der herzlichste Dank dargebracht! Mögen sie jenseits die Belohnung finden für ihre Mühe, nach der Verheißung: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Haben wir bisher im Allgemeinen über die Gründung, Eröffnung und die erste Entwicklung der Anstalt berichtet, so erlauben Sie mir, noch einige Bemerkungen über ihr Wachsthum nach außen und den jetzigen Bestand des Gutes anzureihen.

Die Besitzung wurde im Laufe der Jahre in drei Malen angemessen vergrößert. Das letzte Mal im Herbst 1863 um 13 Jucharten. Das Gut besteht nun aus 35 Jucharten guten Landes: 18 Jucharten Ackerfeld, 16 Jucharten Wiesen- und Gartenland und 1 Juchart Reben. Daneben bearbeiten wir 8 Jucharten Pachtland, im Ganzen also 43 Jucharten.

Der Werth des ganzen Areals ist veranschlagt zu Fr. 56,697. 41 Ct.

Wir haben namentlich in obstreichen Jahren vollauf Arbeit, sind aber dafür auch im Stande, die Ausgaben für Lebensmittel bedeutend zu reduziren und die Arbeit nach Maßgabe der Kräfte der Zöglinge zweckmäßig zu vertheilen. Zum Betrieb der Wirthschaft bedürfen wir gleichwohl kein allzu kostbares Inventar und wenig Aushülfe durch Taglöhner. Das letzte Jahr kostete sie uns bloß 47 Fr. 65 Ct.

Der Fruchtwechsel auf unserm Ackerfeld ist ein vierfeldriger. Der Ertrag der Wiesen genügt vollkommen für 9 Stück Vieh das ganze Jahr hindurch. Wenn einmal das Haus etwas vergrößert und eine neue Scheune gebaut ist, so dürfte sich, nach meiner Ansicht, nicht leicht ein geeigneteres Gut für eine solche Anstalt finden lassen.

Die Lage des Gutes ist angemessen, schön und das Klima sehr gesund. Der laufende Brunnen versieht uns selbst in den trockensten Jahren mit gesundem Quellwasser in hinreichender Menge. Bei diesem Anlasse erwähne mit Vergnügen des glücklichen Gesundheitszustandes der Anstalt. Derselbe war bis jetzt ein sehr günstiger. Schwere Erkrankungen der Zöglinge kamen nur äußerst selten vor, und seit 23 Jahren ist noch kein Zögling in der Anstalt gestorben; hingegen wurden viele kränkliche gesund.

Die Zahl der Zöglinge wurde gleich Anfangs auf 26 festgesetzt; das Maximum stieg nie über 27. Die Kinder sollen nach den gegenwärtigen Statuten in der Regel beim Eintritt das 8. Jahr erreicht und das 14. noch nicht zurückgelegt haben; sie sollen gesund und bildungsfähig sein und bis zum 16. oder 17. Altersjahre in der Anstalt verbleiben. Beim Austritt wird bestmöglich für dieselben gesorgt.

Die Nahrung der Zöglinge besteht Morgens in Hafermuß mit abgerahmter Milch, Mittags in Suppe, Erdäpfeln und etwas Gemüse, wie: Kabis, Kohl, Bohnen, Erbsen, gekochtem Obst, Sauerkraut u. s. w., zu Nacht in Suppe oder Hafermuß oder geschwellten Erdäpfeln mit abgerahmter Milch. Bei der Arbeit im Sommer erhalten die Zöglinge Vor- und Nachmittags ein Zwischenbrod mit Obst oder einem Glas Most. An Sonn- und Festtagen wird Mittags auch Fleisch und Brod gereicht. Die Betten haben Sie gesehen, ebenso die Kleider. In Allem gilt bei uns der

Grundsatz: Einfach, aber gut. Die Tagesordnung ist so ziemlich dieselbe, wie in andern ähnlichen Anstalten, nämlich folgende:

Tagesordnung.

Sommer.		Winter.	
Mrg. 5—½6	Aufstehen, Betten, Waschen und Kämmen.	Mrg. 6—½7	Das Gleiche.
„ ½6—6	Morgenandacht.	„ ½7—7	Das Gleiche.
„ 6—½7	Morgenessen und Vertheilung der Arbeit.	„ 7—8	Morgenessen und Vorbereitung zur Schule.
„ ½7—12	Arbeit, bei Regenzeit Unterricht mit den Kleinen.	„ 8—12	Schulunterricht.
„ 12—1	Mittagessen und Erholung.	„ 12—1	Das Gleiche.
Nchm. 1—½8	Feld- oder Hausarbeit.	Nchm. 1—6	Arbeit in Haus u. Feld, bei ungünstigem Wetter mit den Kleinen Unterricht.
Abds. ½8—8	Nachtessen und Gemüsezubereiten.	Abds. 6—7	Nachtessen und Gemüserüsten.
„ 8—½9	Abendandacht und Tagesschluß.	„ 7—8	Unterrichtsstunde.
	Bemerkung. In geschäftsvoller Zeit stehen die ältern Zöglinge mit Tagesanbruch auf und der Tagesschluß findet um 9 Uhr statt.	„ 8—½9	Abendandacht und Tagesschluß.

Wie aus dieser Tabelle zu sehen ist, theilen sich die Arbeiten in landwirthschaftliche und häusliche. Unter den letztern werden namentlich folgende Geschäfte als besondere Bildungsmittel angesehen und benutzt: die Betten selbst machen, Reinigung und Heizung der verschiedenen Zimmer, Aus- und Mithülfe in der Küche, Auf- und Abtischen, Gemüsewaschen und Zurüsten, Flicken und Reinigen der Kleider, Versorgung der gebrauchten häuslichen und landwirthschaftlichen Geräthe u. s. w. Es ist übrigens zu regelmäßiger Besorgung aller Hausgeschäfte durch die Zöglinge eine regelmäßige Vertheilung und Abwechslung eingeführt, mit besonderer Rücksichtnahme auf die verschiedenen Individualitäten und das Alter.

Geschäftsvertheilung.

In dieser figuriren folgende sogenannte Aemtchen: Wischen der Schlafsäle, Leeren und Reinigen der Nachtgeschirre, Reinigen der Kerzenstöcke und Lampen, der Thürschlösser und Fenster, der Messer und Gabeln, Gemüsewaschen, Schuhschmieren, Holztragen, Wassertragen, Wischen der verschiedenen Zimmer, Besorgung der Trotte, Verwaltung der landwirthschaftlichen Geräthe, Besorgung des Brunnens, Aufräumen der Werkstätte und Strohdiele, Botendienst, Füttern und Melken. Einige dieser Aemtchen wechseln nach einer gewissen Rangordnung unter den Knaben wöchentlich. Einige werden nur von den großen, andere bloß von den kleinen Zöglingen besorgt.

Im Winter bietet das Schlagen und Kleinhauen des Holzes den Zöglingen eine recht angemessene Beschäftigung.

Die landwirthschaftlichen Arbeiten: Jäten, Hacken, Graben, Fahren, Füttern, Melken, Mähen, Dreschen u. s. w. werden alle von unsern Zöglingen erlernt und geübt, je nach deren Individualität. — Wir halten sehr darauf, daß die Zöglinge alle Arbeiten genau und pünktlich ausführen.

Wie schwierig und mühevoll es aber ist, kleine und beschränkte Kinder die verschiedenen Arbeiten zu lehren, wissen Sie aus eigener Erfahrung. Und doch sind es vorzüglich die landwirthschaftlichen Arbeiten, die für unsere Zöglinge so zweckmäßig, so vielseitig bildend sind und schon deßhalb in Armenerziehungsanstalten nicht fehlen dürfen; denn durch sie wird der Zögling zum Fleiß und zur Ausdauer erzogen, durch sie der Ordnungssinn in ihm geweckt und geübt; durch sie lernt er denken, gewinnt er an Umsicht und Einsicht, an Genügsamkeit und Sparsamkeit. Viel leichter als bei mancher andern Beschäftigung gelangt er auch zu Bescheidenheit und Frömmigkeit.

An die Lebensweise und Beschäftigung und die andern bereits berührten äußern Verhältnisse der Zöglinge reihe ich füglich noch einige Bemerkungen über den Kostenpunkt an.

Nach einer im Jahr 1860 angestellten Durchschnittsberechnung von fünf Jahren kommen die Kosten eines Kindes folgendermaßen zu stehen:

a. für Nahrung betragen sie	Fr. 129. 71	Cts.
b. „ Kleidung	„ 31. 07	„
c. „ Logis	„ 49. 02	„
d. im Ganzen also für Nahrung, Kleidung und Wohnung	Fr. 209. 80	Cts.

Rechnen wir dazu noch folgende verschiedene Kosten: Reparaturen, Bauten, Hausrath, Betten, Feuer und Licht, Wasche, Lehrmittel, Gesundheitspflege, Dienstlöhne und Besoldungen, so betragen die Gesammtdurchschnittskosten für einen Zögling Fr. 287. 34 Cts. Wird die Arbeit abgezogen, so kommt ein Zögling auf Fr. 216. 36 Cts. Wir hoffen, bei dem gegenwärtigen größern Grundbesitz noch etwelche Ermäßigung der Kosten zu erzielen. Das ganze Vermögen der Anstalt besteht laut Rechnung vom Jahr 1865 in Fr. 44,948. 67 Cts.

Sollen wir auch berichten über das geistige Leben unserer Zöglinge, so sieht's da leider oft sehr schlimm aus. Von 107 aufgenommenen Schülern sind 14 geistig sehr schwach, 20 schwach, 14 unter mittelmäßig, 46 mittelmäßig, 17 ziemlich fähig und 4 sehr fähig. Sehr schwach nenne ich solche, die vor dem Eintritt in 4—5 Schuljahren in einer guten Primarschule gar nicht lesen, nicht schreiben und nicht rechnen gelernt hatten. Daß es nun etwas Schweres ist, solche Kinder geistig anzuregen und ihnen Liebe und Lust zum Lernen beizubringen, wissen Sie, meine Freunde, so gut wie ich. Denn einmal ist ihnen die Schule verhaßt, sie ist ihnen ein Ort des Zwanges, wo man seinem Willen nicht freien Lauf lassen kann, und dann sind die in ihnen schlummernden Anlagen und Kräfte in der Regel ganz ungeweckt, das Lernen kommt sie schwer an. Oft braucht es 1—2 Jahre, bis es hierin merklich bessert, die geistige Stumpfheit abnimmt und ein geistiges Erwachen sich zeigt. Man hüte sich daher wohl, schlummernde, unentwickelte Anlagen als nicht vorhanden zu erklären; sie entwickeln sich oft spät. Die geistige Anregung zu Hause, die entwickelnde, Alles erwärmende Mutterliebe fehlte eben bei den meisten. Eine andere Beobachtung auf diesem Gebiete ist auch die, daß mit der sittlichen Besserung die geistige Entwicklung Hand in Hand geht, und umgekehrt, so daß wir von dieser auf jene schließen können.

Daß wir alle im thurgauischen Schulgesetze geforderten Unterrichtsfächer lehren und darnach trachten, in dieser Hinsicht die Anstalt auf der Stufe einer guten Volksschule zu erhalten, versteht sich von selbst; ich halte übrigens diesen Theil unserer Aufgabe nicht für den schwersten.

Wie steht es aber in sittlicher Beziehung mit den Zöglingen am Bernrain bei ihrem Eintritte, und wie jetzt? Wie steht es mit den ausgetretenen? So höre ich Sie fragen. Auf die erste Frage geben die Anmeldungsschreiben die beste Antwort.

Erlauben Sie, daß ich einige Stellen aus denselben mittheile. Von Einem, dessen Vater im Zuchthause gewesen und dessen Mutter sonst in sittlicher Beziehung tief gesunken war, heißt es: „Der Sohn N. N. ist in Gefahr, ein völlig verdorbener Mensch zu werden, da wegen seiner Trägheit, Lügenhaftigkeit, Diebssucht, Unreinlichkeit und Lernscheue Niemand ein solches Subjekt auch nur in der Nähe duldet."

Von einem Andern heißt es nach einer kläglichen Schilderung seiner Fehler: „Diese seine Verwahrlosung mag sich daraus ergeben, daß der Knabe laut pfarramtlichem Bericht von St. Gallen seinem Vater die besten Kleider entwendete und dieselben um einen Spottpreis an einen Mäkler verkaufte."

Von einem Dritten meldet das Zeugniß: „Sein Vater, nachdem er Alles durchgebracht hatte, ertränkte sich; der Knabe ist träg zum Lernen, aber lebhaft und gewandt zum Stehlen."

Ein Vierter empfiehlt sich dadurch, daß er ein angenehmes Aeußere habe, allein dem Diebstahl und der Lüge ergeben sei.

Ein Fünfter lief zum 4. und 5. Male fort, log schrecklich und bettelte.

Ein Sechster diente schon an verschiedenen Orten, bettelte Land auf, Land ab und stahl während des Bettelns einmal eine Uhr von der Wand.

Ein Siebenter mußte mit seinem liederlichen Vater, mit Geißelstöcken handelnd, das Land durchziehen, trinken, rauchen und fluchen. Wenn die Mutter zu dem Knaben sagte: „J., hole mir Wasser oder Salz!" so entgegnete der Vater: „Nein, du mußt nicht gehen, das Luder soll selbst gehen!"

Ein Achter wurde von seinem Bruder, der sich wegen Diebereien im Zuchthause befand, absichtlich in allem Bösen unterrichtet; obgleich der Vater schon ein entsetzlich roher Mann, ein Branntweinsäufer und Raufbold war. Der Knabe selbst war Lügner, Dieb, Bettler, Flucher, arger Raufbold, unordentlich und rachsüchtig, und zudem übelhörig und sehr, sehr ungeschickt — ein Thier in Menschengestalt.

Ein Neunter zündete seinem Vater das Haus an.

Ein Zehnter hatte die Polizei von zwei Statthalterämtern Tage lang herumgesprengt wegen Diebereien, die er verübt, und er entsprang der Polizei auf mehrern Transporten.

Ein Eilfter vagirte 3 Viertheile des letzten Jahres vor seinem Eintritt in die Anstalt; er stahl und trieb überhaupt Alles, was unrecht und sündlich ist.

So, meine Freunde! lauten die Anmeldungsschreiben bei weitaus den meisten Zöglingen, welche die Anstalt schon aufgenommen hat.

Die Eintheilung nach ihren Fehlern gibt folgendes Resultat: Dem Diebstahl und der Lüge waren ergeben 59, Vaganten 24, Brandstifter 4, Bettpisser 64, mehr oder weniger verwahrlost Alle bis an 4. Auffallend fehlte beinahe Allen ohne Ausnahme die Liebe; Liebe zu den Eltern und Lehrern, und ebenso auffallend den Meisten die Sparsamkeit. Alle essen gerne viel, brechen viele Kleider und Geräthe und wissen Nichts vom Zurathehalten der Gaben Gottes. Keinen Halm und kein Blatt, kein Stücklein Holz und keinen Nagel halten sie des Aufhebens werth. Kein Wunder, daß es Manchem verleiden will, wenn er sich in unsere Ordnung einleben und gewöhnen soll.

Im Ganzen sind bis Ende Mai dieses Jahres 82 Zöglinge entlassen worden und von diesen können als gerathen angesehen werden 60, zweifelhaft 14, mißrathen 8. 67 verdienen ihr Brod selbstständig, 8 sind noch in der Lehre und 7 sind gestorben. Von den 75 Lebenden widmeten sich 50 dem Handwerkerstande; es wurden nämlich 6 Schneider, 5 Müller, 5 Schreiner, 4 Schuster, 3 Sattler, 3 Wagner, 3 Buchbinder, 3 Mechaniker, 2 Flaschner, 2 Hufschmiede, 2 Maler, 2 Maurer, 2 Weber und je 1 Drechsler, Gießer, Bäcker, Färber, Küfer, Chirurg, Zimmermann, Hammerschmied, Zeugschmied; 2 wurden Lehrer und 2 industrielle Arbeiter, 19 wurden Knechte, 1 ein Bedienter und ein Mädchen dient bei einer Bauernfamilie.

Anmerkung. Seit drei Jahren werden nämlich auch Mädchen aufgenommen; bis jetzt beträgt indeß die Zahl derselben erst zwei.

Ich habe mich von Anfang an bis heute immer sehr bemüht, den Knaben gute Plätze zu suchen, und habe selbst meine eigene Kasse nicht geschont, wenn es galt, einen tüchtigen Meister zu gewinnen.

Sollten Sie fragen, meine Freunde, durch welche Mittel das genannte Resultat erreicht worden, so antworte ich: durch das Anstaltsleben mit seinem Gesammteinfluß. Die Kinder kommen bei uns unter eine, ich darf wohl sagen möglichst gewissenhafte Aufsicht; dann erhalten sie aber auch genug zu essen, rechte Kleider und gute Betten; man gibt ihnen zweck-

mäßige Arbeit und leitet sie zum Lernen an. Man behandelt sie stets freundlich und liebevoll. Wie könnte es anders sein, als daß dies Alles nicht wohlthätig auf sie einwirkte! Nach meiner innigsten Ueberzeugung muß in einer Rettungsanstalt Liebe den Grundton bilden, der Alles erfüllt. Nur Geduld und Sanftmuth, nur ein inniges, herzliches Erbarmen ist im Stande, einen Charakterfehler, wie Hang zum Diebstahl, zur Lüge, zum Vagiren und zur Onanie zu heilen. Nie und nimmer thun es dagegen soldatische Strenge, Kerker und Prügel. Der unsterbliche Pestalozzi sagte sehr wahr: „Was in der Erziehung außer der Liebe geschieht, ist vom Teufel."

Zur Besserung der Zöglinge trägt ferner unser inneres Familienleben Vieles bei, vorzüglich unsere Morgen- und Abendandachten. Je nachdem sich Fehler zeigen, wird als Stoff derselben eine Stelle aus der hl. Schrift oder aus einem andern christlichen Erbauungsbuche gelesen und erklärt und dann zum Schlusse noch gebetet. Am Abend wird oftmals das Tagewerk noch überschaut, und zwar tadelnd, strafend, belehrend, ermahnend, warnend, prüfend vor Gott, je nachdem dasselbe Stoff dazu bietet. Auch unterlasse ich nie, die allwaltende Güte und Liebe unseres Gottes in der Natur zu zeigen, wie z. B. beim Beginn des Frühlings, nach einem Gewitter, Sturm u. s. w., nach eingesammeltem Ernte- oder Herbstsegen.

Hauptsächlich wird aber die Besserung der Zöglinge bezweckt durch den Religionsunterricht und die damit verbundenen Unterredungen mit Einzelnen oder mit Allen. Sind die Zöglinge noch klein, so wird ihnen die biblische Geschichte erzählt, nachher mit ihnen gelesen und erklärt. Später werden die Evangelien, die Apostelgeschichte und die verschiedenen Sendschreiben der Apostel mit ihnen gelesen und besprochen, überhaupt das Faßlichste aus dem neuen Testamente. Sind die Knaben bei ihrem Eintritte schon älter und verdorben, so nehme ich mit ihnen zuerst die heiligen zehn Gebote durch, zeige ihnen Gottes Willen, seinen Ernst, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, erkläre ihnen auch seine übrigen Eigenschaften und suche auf diese Weise ihr Gewissen zu wecken, sie zur Erkenntniß ihrer selbst zu bringen, sie lehren einsehen, wie ihre Eltern leben und wandeln, darf ich nicht. Ich zeige ihnen dann aber auch Gottes unendliches Erbarmen, seine überaus große Gnade und Liebe zu den sündigen Menschen durch die Erlösung in Jesu Christo.

Hierauf geht mein Hauptaugenmerk dahin, die moralischen Eigenschaften, die uns Gott ähnlich machen, als da sind: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit u. s. w., zu erklären, das Bewußtsein von denselben zu wecken, zu beleben und zu stärken, damit sie über die sinnlichen Nei-

gungen und Triebe herrschend werden. Ich zeige ihnen die Freuden der Tugend und Pflichterfüllung und mache sie darauf aufmerksam, wie wohl es ihnen sei, wenn sie ihre Pflicht erfüllt oder etwas Gutes gethan haben. Ich suche es dahin zu bringen, daß sie das Gute um des Guten willen thun, daß sie aus Liebe zu Gott und seinem Sohne, unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, gut und tugendhaft zu sein wünschen. Von ganzem Herzen und aus allen Kräften strebe ich dann, wenn ich auf dieser Stufe angelangt bin, dahin, die Zöglinge zur steten Ausübung des erkannten Guten, z. B. der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Reinlichkeit, Redlichkeit, Mäßigkeit u. s. f. zu gewöhnen; denn ohne Gewohnheit, meine Freunde! ist Alles eitel, Alles nutzloses Beginnen.

Bald kommt der Zögling dahin, daß er nicht thut, was er will, sondern was er nicht will, wie Paulus von sich schreibt. Schon manche Knaben klagten mir, sie können sich bei diesem oder jenem Fehler nicht halten; Mancher weiß über Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Redlichkeit, Mäßigkeit ꝛc. einen Aufsatz zu schreiben; übt aber keine dieser Tugenden selbst aus. Er zerreißt seine Kleider, läßt Mist und Stroh auf dem Platz herumliegen, hebt keinen Nagel und kein Stücklein Eisen auf; es ist ihm zu beschwerlich, am Krankenbette zu wachen oder laut vorzulesen ꝛc. O, die Verführung unserer Tage, die Genußsucht, der Ehrgeiz, die Geldsucht, mit einem Wort die Selbstsucht ist zu groß! Die Erkenntniß des Guten und Löblichen, das Wollen desselben muß Hand in Hand gehen mit der steten Ausübung, mit der Gewohnheit, sonst ist all' unser Bemühen vergeblich, sonst erreichen wir unsern Zweck nicht.

Dann glaube ich unserm Zweck dadurch auch bedeutend Vorschub zu leisten, daß ich jeden Zögling seine eigenthümliche Gemüthsart kennen lehre. Ich sage ihm z. B.: Du hast Hang zu diesem oder jenem Laster, zu diesem oder jenem Fehler. Wache daher und bete! Hüte dich vor diesem oder jenem Orte! Gib immer auf dich selbst und die Neigungen des Herzens Acht, sonst fällst du! Bete alle Morgen und alle Abend zu Gott, dem himmlischen Vater! Er ist durch seine Kraft in dem Schwachen mächtig. Bedenke, ohne Gebet handeln, heißt ohne Gott handeln. Ich bete dann oft selbst mit Einzelnen.

Endlich dienen unserm Zwecke auch die Alleingespräche und Strafen. Ueber letztern Punkt kann ich mich kurz fassen. Dem Trägen entziehen wir das Essen; der Unreinliche muß das Verunreinigte wieder reinigen und in Ordnung bringen; der Nachlässige muß die vernachlässigte Arbeit noch einmal verrichten; den Streitsüchtigen und Gewaltthätigen sondre ich einen Tag ab, und wer Etwas muthwillig zerbricht oder zerstört, hat den Schaden zu ersetzen, z. B. ein zerbrochenes Glas zu bezahlen.

Lügner und Näscher strafe ich im Wiederholungsfalle immer mit der Ruthe, ebenso die Trotzigen und Störrischen, wenn Ermahnungen und Belehrungen nicht helfen. Alle Fehlenden aber nehme ich stets zu mir auf mein Zimmer oder gehe mit ihnen im Freien hin und her und setze ihnen unter vier Augen den ganzen Umfang ihrer Fehler und Vergehen in aller Güte, aber mit entschiedenem Ernste auseinander, ermahne und warne sie zuerst und erst dann brauche ich die Ruthe für Lügner und Näscher; und also im Wiederholungsfall nur, auch für die andern Fehler, wenn die bereits angeführten Strafen erfolglos geblieben sind. Wegen Rohheit mußte ich auch schon körperliche Züchtigung gebrauchen. — Die Hauptsache ist immer die, die Fehler zu verhüten, gute Aufsicht zu halten und die Zöglinge zweckmäßig zusammen zu stellen, d. h. zu Wilden und Rohen Sanft- und Gutmüthige, zu Trägen Arbeitsame ꝛc.

Das sind, verehrteste Herren und Freunde! die vorzüglichsten Mittel, durch die wir unsern Zweck, der darin besteht, unsere Zöglinge körperlich, geistig und sittlich zu kräftigen und nachhaltig zu bessern, im Besondern zu erreichen suchen.

Noch glaube ich aber bemerken zu sollen, daß wir eben mit unserm Wirken dastehen, wie der Arzt beim Kranken. Er kann auch die Krisis, auf die bei der Heilung so viel ankommt, vorbereiten, sie begünstigen, aber den Erfolg zu bestimmen, liegt nicht in seiner Macht. Wir können Alles an unsern Zöglingen thun, sie auf den rechten Weg führen, sie mit dem bekannt machen, was sittlich und gut und tugendhaft ist; allein daß sie auf dem rechten Pfade bleiben und nicht abirren, weder zur Rechten noch zur Linken, daß sie überhaupt so wandeln, wie gute Menschen zu thun pflegen, das können wir nicht machen, das kann und thut allein die Gnade Gottes. Wie nun diese wirkt, kann ich nicht darstellen; aber das weiß ich, daß sie sich besonders wirksam zeigt bei stetem Wachen über sich selbst und bei täglichem Gebet.

Nun bin ich, verehrteste Herren und Freunde! am Schlusse meiner Arbeit angelangt und könnte füglich schließen, weil ich Ihre Geduld ohnehin schon allzulange in Anspruch genommen habe. Das erlauben Sie mir aber doch noch zu sagen, daß wir auch jetzt wieder auf's Neue darnach streben werden, unsere Anstalt zu verbessern und unser Ideal zu verwirklichen und zwar um so mehr, als uns von allen Seiten unsers lieben Thurgaus Hülfe, Unterstützung und Ermunterung zu Theil wird, wie wir es bei dem stattgehabten Brandunglücke und für unser heutiges Fest in so reichem Maße wieder erfahren haben.

Herzlichen Dank besonders auch den jetzigen Mitgliedern der Aufsichtskommission für ihre vielfachen Bemühungen um die Anstalt. Der Herr, der da will, daß keines dieser Kleinen verloren gehe, segne und belohne sie dafür!

Beilage 5.

Bericht
über
die Armenerziehungsanstalt Berghaus bei Biel,

vorgetragen an der Versammlung schweizerischer Armenlehrer den 24. September 1866 von dem Hausvater **Hämmerli.**

Diese Armenerziehungsanstalt legt im laufenden Herbste das 22. Jahr ihres Bestandes zurück; sie wurde von der hiesigen Bürgergemeinde im Jahre 1844 als bürgerliche Anstalt gegründet. Dem Stiftungszwecke gemäß hatten in den ersten Jahren nur bürgerliche Waisen Zutritt, und von armen Familien solche Kinder beiderlei Geschlechts, deren Verwahrlosung konstatirt war. Bis zum Jahre 1859 betrug die Zahl der Zöglinge 16 bis 20; jetzt zählt die Anstalt deren 29, es werden nämlich seit einigen Jahren auch nichtbürgerliche Kinder aufgenommen, was der gegenwärtigen Aufsichtsbehörde zur Ehre gereicht. Diese bezahlen ein Kostgeld von Fr. 180—200. Die jährlichen Kosten für einen Zögling betragen in gewöhnlichen Jahren Fr. 200—240; in trockenen Jahren kommen sie noch höher.

Die meisten Zöglinge treten körperlich und geistig sehr vernachläßigt in die Anstalt. Die Kinder werden gar oft zu lange im elterlichen Hause gelassen, und es hält alsdann sehr schwer, dieselben an Ordnung und Reinlichkeit und an ein gesittetes Leben zu gewöhnen. Es war früher sehr oft der Fall, bisweilen kommt es auch jetzt noch vor, daß der Vorsteher von den betreffenden Eltern Unannehmlichkeiten zu erleben hatte, in welchen Fällen er aber von der Tit. Direktion jederzeit mit wünschbarer Energie unterstützt wird. Wegen nachtheiligem Einfluß der Eltern auf einzelne Zöglinge mußte denselben der Besuch der Kinder untersagt werden. In den verflossenen 22 Jahren sind 98 arme, verlassene und vernachläßigte, ja zum Theil schon verdorbene Kinder in die Anstalt aufgenommen worden.

Von diesen mußten 5 aus erheblichen Gründen entlassen und einer in eine andere Anstalt versetzt werden. Ein Zögling ist vor seinem Austritte gestorben, und 29 befinden sich, wie schon bemerkt, in der Anstalt. Demnach sind 62 Zöglinge nach vollendeter Anstaltserziehung und erhaltener Konfirmation ausgetreten. Von diesen darf der Erfolg bei $^6/_{12}$ als günstig bezeichnet werden, bei einzelnen sogar als sehr günstig; bei $^5/_{12}$ ist er ein mittelmäßiger zu nennen; von $^1/_{12}$ der Zöglinge ist er uns theils unbekannt, theils wandeln sie auf unsichern Wegen; einer ist ganz mißrathen.

Nach der äußern Lebensstellung sind die meisten Knaben Handwerker geworden; zwei haben sich dem Lehramte gewidmet. Die Mädchen sind theils Schneiderinnen und Weißnäherinnen. Andere stehen in dienenden Verhältnissen.

Das Lehrgeld wird vorschußweise von den Armenbehörden bezahlt.

Die meisten ausgetretenen Zöglinge gedenken in Liebe der Anstalt und erfreuen uns oft durch ihre Besuche.

Die ganze Anstalt, 17 Knaben und 12 Mädchen zählend, bildet mit den Hauseltern und dem Knechte eine wohlgeordnete Familie.

Im Winterhalbjahr bildet der Schulunterricht die Hauptbeschäftigung. Der Unterricht hat das gleiche Ziel und befolgt den gleichen Lehrplan, wie die öffentlichen Primarschulen. Er wird vom Hausvater gewöhnlich zu 3 Tageszeiten in täglich 7—9 Stunden ertheilt. Während 2 Nachmittagen wöchentlich werden die Mädchen unter der Leitung der Hausmutter und ihrer Tochter in den weiblichen Handarbeiten unterrichtet. Jedes Frühjahr, Anfang April findet eine öffentliche Prüfung statt, an welcher immer große Theilnahme bezeugt wird, sowohl von der Tit. Aufsichtsbehörde, wie auch von Seiten anderer Freunde und Gönner der Anstalt.

Im Sommerhalbjahr bildet die Feldarbeit naturgemäß die Hauptbeschäftigung, besonders bei den Knaben. Unterricht wird ertheilt, so viel die Zeit neben den landwirthschaftlichen Arbeiten erlaubt, denselben zu bestimmen ist dem Hausvater überlassen. Die Zahl der Schulstunden beträgt jedoch immerhin täglich noch 3—4 Stunden. Die Mädchen werden den größten Theil der Arbeitszeit mit Stricken und Nähen beschäftigt, indem mit Ausnahme der Knabenkleider Alles von denselben verfertigt wird. Der Wechsel zwischen Arbeit und Unterricht wirkt sehr wohlthätig auf die körperliche und geistige Entwicklung der Zöglinge. Diesem Wechsel, wie auch der gesunden, freundlichen Lage des Gutes haben wir den so selten gestörten Gesundheitszustand zu verdanken; der gegenwärtige Hausvater hat während seines bald 7jährigen Hierseins noch gar keinen anhaltenden Krankheitsfall erlebt.

Das Gut besteht aus circa 36 Jucharten Landes, wovon jedoch nur circa 26 Jucharten urbar gemacht sind. Die übrigen 10 Jucharten sind theils Wald-, theils sehr schwer zu urbarisirender Stein- und Staudenboden. Die ganze Besitzung gehört dem hiesigen bürgerlichen Armengute. Statt einen Pachtzins zu bezahlen, übernimmt die Anstalt 10 bürgerliche Kinder unentgeltlich in Unterhalt und Pflege; für die übrigen bürgerlichen Kinder wird ein Kostgeld von Fr. 200 bezahlt. — Allfällige Defizite deckt das Armengut. Daraus ist ersichtlich, daß der Pachtzins auf Fr. 2000 taxirt wird, eine Summe, die in keinem Verhältnisse steht zu dem theilweise völlig unfruchtbaren Areal. An eigentlichem Hypothekarvermögen besitzt die Anstalt nur Fr. 7500, indem bis vor 2 Jahren die meisten Schenkungen für Bestreitung der laufenden Ausgaben verwendet werden mußten. Von dem genannten Stein- und Staudenboden wird, sofern es die Zeit gestattet, alljährlich ein Stück urbarisirt, was jedoch mit großer Mühe und Kosten verbunden ist, mithin auch nur als eine Verbesserung des Grundkapitals angesehen werden kann.

Der Ertrag des Gutes ist durchschnittlich mittelmäßig, in trockenen Jahren sehr gering. So mußten wir im Sommer 1865 und 1866, um den nöthigen Viehstand beibehalten zu können, das fehlende Heu auf einem 3 Stunden von hier entfernten, der Bürgergemeinde angehörigen Waldboden holen.

Der Erlös an Produkten ist gering und besteht lediglich im Verkaufe von Milch und Steinobst, resp. Kirschen, welche durchschnittlich sehr gut gerathen. Dagegen muß per Jahr für 4 Monate Brod gekauft werden, und dieses Jahr sogar für 7 Monate, was uns ein bedeutendes Defizit verursachen und die Aufsichtsbehörde in desto größere Besorgniß bringen wird, da seit 2 Jahren während des hiesigen Spitalbaues die Geschenke und Vermächtnisse seltener geworden sind. Unser Vertrauen steht aber fest zu Dem, der uns bisher geholfen hat; er wird auch ferner als Vater der armen Waisen mit seiner Liebe und Hülfe bei uns sein.

Beilage 6.

Referat
über
das zweite Thema der Armenerzieher-Versammlung in Wattwyl,

von Herrn Direktor **Zellweger** in Gais.

Meine Herren und Freunde!

Es ist mir der Auftrag geworden, in Ihrer Mitte die Frage zu beantworten: **„Geschieht in Armenerziehungsanstalten im Allgemeinen, was möglich und wünschenswerth ist für die geistige Ausbildung der Zöglinge; entsprechen ihre diesfälligen Leistungen den Anforderungen der fortgeschrittenen Volksschule? Sollte man nicht überall, wo sich in der Nähe Gelegenheit dazu darbietet, den fähigern Zöglingen den Besuch der höhern Volksschulen möglich machen?"**

Da die Gliederung dieser Frage in ihrem ersten Theile ein Mißtrauensvotum durchblicken läßt, müssen wir vorerst untersuchen, ob und in wie fern dasselbe als gerechtfertigt erscheine. Wenn wir, einleitend in die Beantwortung des Thema's, einen Blick in vergangene Zeiten werfen, so wissen wir, daß der Bettel als ein Erbstück mittelalterlicher Zustände, als ein Ueberrest feudaler Verhältnisse anzusehen ist. Der Ständeunterschied mit seinem Ausschließungsprinzip auf der einen und Mangel an industrieller Beschäftigung für den Besitzlosen auf der andern Seite machten den Bettel, besonders in den Gebirgskantonen, gewissermaßen zur Nothwendigkeit. Wohl war derselbe schon von Alters her gesetzlich unzuläßig; allein er wucherte dessenungeachtet fort, einmal, weil man in Folge jener Ausschließlichkeit von der inhumanen Ansicht befangen war, daß wer arm zur Welt gekommen, schon von Gottes- und Rechtswegen zur Niedrigkeit bestimmt sei, dann aber auch, weil es manche Gemeinden bequemer fanden, die Armen sich selbst helfen zu lassen, statt ihnen Existenzmittel zu bieten. So wurde auf der einen Seite durch Mangelhaftigkeit der polizeilichen Aufsicht und auf der andern durch die Gleichgültigkeit mancher Be-

hörden der Bettel allmälig in der Art großgezogen, daß er sich zum stehenden Gewerbe ausbildete. Ohne daß man es wollte, erhielt er eine Art Privilegium, und das Schlimmste an der Sache lag darin, daß manche Eltern ihre Kinder für den schnöden Broderwerb förmlich abrichteten. Sie wußten eben nur zu gut, daß Kinderherzen schon von Natur aus dazu angethan sind, bei den Besitzenden Mitleiden und Theilnahme zu erwecken, und es dahin zu bringen, daß ihnen die fettesten Bissen zu Theil wurden. Aus Bettlern wurden wieder Bettler; mit dem handwerksmäßigen Betrieb steigerten sich aber Begehrlichkeit und Müssiggang, und diese führten in ihrer Vereinigung zum Laster, welches folgerichtig der Genossen für die Langfingerzunft ein immer größeres Kontingent in's Feld stellte. Solchermaßen entwickelten sich in den sozialen Zuständen Nachtseiten, welche einen höchst düstern Blick in die Zukunft gewähren mußten.

Pestalozzi erkannte vielleicht zuerst das Verderbniß in seiner ganzen Tragweite. Sein Gemüth, voll Theilnahme für die Leiden Anderer, ward tief ergriffen von der seelenmörderischen Gefahr für die armen Kleinen. Ihnen wollte er ein Retter werden. Wir kennen seine hochherzige Idee, wissen, daß er den kühnen Entschluß faßte, Bettelkinder von der Straße weg mittelst Arbeit, Erziehung und Unterricht selbstständig zu machen. Der Versuch auf dem Neuhof im Jahr 1775 scheiterte zwar, jedoch nur, weil der gute Mann unrichtig kalkulirt hatte. Er träumte von der sogenannten Selbsterhaltung der Armenschule, indem er annehmen zu sollen wähnte, daß die Kosten des Unterhalts bei guter Leitung durch die Arbeiten der Zöglinge gedeckt werden können. Die Selbsterhaltungsfrage, meine Freunde! bildete von Pestalozzi an Jahrzehnte lang einen sehr erheblichen Faktor bei Erörterung unseres Traktandums. Referent wird nachzuweisen suchen, daß dieselbe bei manchen Armenschulen zu Extremen und, einer wahren, christlich humanen Bestimmung des Zöglings gegenüber, bereits auf Abwege geführt hat. Fellenberg, ein Freund und Zeitgenosse Pestalozzi's, stiftete bekanntlich auf seinen Gütern in Hofwil im Jahr 1810 auch eine Armenschule. Als Mann der That, voll organisatorischen Talentes, wußte er aber gewisse Klippen, an denen Pestalozzi's Versuch mißglückt war, zu umgehen. Seine Wehrlischule machte Aufsehen, sie zog die Blicke von ganz Europa auf sich und konnte für eine richtige Erziehung der Armen während langer Zeit unbedingt als Musteranstalt angesehen werden. Ihre Nachahmung blieb darum nicht aus; die ländlich eingerichteten Waisenhäuser, die landwirthschaftlichen Armenschulen und Rettungsanstalten von Frankreich, Deutschland und der Schweiz können selbst bei ihren abweichenden Tendenzen als Nachahmungen der Wehrlischule ange-

sehen werden. Allein selbst Fellenberg, der große, hellsehende Mann, hat, wie vor ihm Pestalozzi, lange an dem Gedanken der Selbsterhaltung laborirt und in seinen Schriften die Errichtung ähnlicher Anstalten unter solchen Voraussetzungen empfohlen. Wir dürfen ihm indessen die gutmüthige Täuschung um so weniger zur Last legen, als derselben immerhin eine menschenfreundliche Absicht zu Grunde lag. Ebenso darf bei Beurtheilung der Selbsterhaltungsfrage sein exzeptioneller Standpunkt nicht außer Acht gelassen werden. Hofwil war im Besitze von Vortheilen, welche sich anderwärts kaum an einem Orte finden dürften. Die Lokalitäten waren gegeben, nicht minder das Inventar und Liegenschaften in einem so bedeutenden Komplexe, welcher an Hunderte von Jucharten zählte. So war also nur der tägliche Unterhalt des Zöglings zu bestreiten, und dieser fand überdies noch eine Erleichterung in der statutarischen Bestimmung, daß der Zögling bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr in der Anstalt zu verbleiben habe. Dadurch hoffte der Stifter von Hofwil einerseits mittelst des Mehrverdienstes in erwachsenen Jahren die Einbußen zu decken, welche während der Minderjährigkeit des Zöglings für die Anstalt entstanden waren; anderseits aber sollte dadurch auch der Charakterbildung hinlänglich Vorschub geleistet werden. Derartige Bestimmungen können aber, wie die Erfahrung sattsam gelehrt hat, niemals und nirgends adoptirt werden und zwar aus Gründen, deren Erörterung Sie mir um so bereitwilliger erlassen werden, als sie auch ohne Kommentar genugsam bekannt sind.

Von Selbsterhaltung, meine Freunde! kann also erwiesener Maßen nicht die Rede sein. Wäre dies, so würden sich die Armenschulen von Kanton zu Kanton über alle, selbst über die kleinsten und ärmsten Ortschaften gleich einem Netze verbreiten. Was uns vom Werke jener Männer geblieben, ist einzig die demselben zu Grunde liegende Idee der Rettung armer Kinder aus physischer und geistiger Verkommenheit, ist ihre Erziehung zur Selbständigkeit, ist Verminderung der erblichen, in der Familie von Geschlecht zu Geschlecht fortwuchernden Armuth. Wir dürfen auch annehmen, daß auf Grund dieser Anschauungsweise die Armenschulen aller Orten in's Dasein gerufen worden sind. Mag man dieselben immerhin mancher Gebrechen zeihen, mögen ihnen gewisse Einseitigkeiten und Ecken in der Erziehung mit Recht zum Vorwurfe gemacht werden, die wir keineswegs in Abrede stellen wollen, — sie sind dennoch Angesichts der geselligen Zustände unserer Tage unentbehrliche Institute, gleichsam Kinder der Nothwendigkeit geworden, welche gepflegt sein wollen. Worin aber, meine Freunde! besteht denn diese Pflege? Gewiß nicht darin, daß wir eine Schaar Kinder, sobald sie dem Bürgerorte einmal lästig geworden, wie

Schafe zusammenpferchen und der Abfütterung preisgeben. Zu einer solchen Abirrung gelangt man aber folgerichtig von selbst, wenn der Schwierigkeit ökonomischer Bedrängniß allzuviel Rechnung getragen wird; wenn Behörden und Vorsteher nicht unentwegt am Stiftungszwecke festhalten, der da über dem Eingang jeder Armenschule mit großen Lettern geschrieben stehen sollte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, bringet ihnen eine Erlösung aus der Knechtschaft und erziehet sie zu bürgerlicher Selbständigkeit.“ Darin allein liegt das Geheimniß einer Verminderung der erblichen Armuth. Das Verdammungsurtheil zu bleibender Niedrigkeit muß verstummen und der Odem der Freiheit, die das Kind nach Maßgabe der von Gott erhaltenen Fähigkeiten ausbildet, muß einkehren in die Räume jeder Armenschule. Der Durchführung dieses großen Gedankens stehen nun aber verschiedenartige Schwierigkeiten im Wege, die wir etwas näher in's Auge fassen wollen.

Bekanntlich haben in Städten und größern Ortschaften die Frauen oft ihre liebe Noth mit den Dienstboten. Da ist eine Magd unredlich, die andere träg, unsittlich, lügenhaft, frech und wie die Fehler alle heißen mögen. Man stellt andere ein, und siehe da, vom Regen geräth man unter die Traufe. Aehnlich verhält es sich mit den Knechten. Das drückende, aber nichts destoweniger unentbehrliche Joch abzuschütteln, geräth man auf den Gedanken, die Anstaltszöglinge für das dienende Verhältniß zu bestimmen. Das gibt einen guten Dienstbotenstand, träumt man, und dazu sind sie ja da. In Niedrigkeit geboren, in Armuth erzogen, werden sie niemals heraustreten, sich niemals erheben wollen über das Niveau ihres Standes. So ungefähr lautet das Räsonnement manchen Orts bei Herrschaften. Wir wollen nicht eingehen in die Täuschungen, welche aus einer derartigen Berechnung entstehen können und in der That auch schon oft entstanden sind. Aber sagen müssen, sagen wollen wir es unverholen, daß darin eine ebenso engherzige, als erniedrigende und aristokratische Ansicht liegt. Allein darum bekümmert man sich wenig: man bleibt dabei, und dann genügt natürlich ein dürftiger Unterricht vollkommen. Lesen, Schreiben und ein Bischen Rechnen sind hinreichende Attribute für künftige Dienstboten. In solchen Anstalten bildet dann selbstverständlich die Arbeit das non plus ultra bei der Erziehung, und dabei hat man noch den Gewinn, daß sie wenig kosten.

Fassen wir im Geiste einen Augenblick jene Kategorie von Armenschulen in's Auge, wo, im Gegensatze zu den Gewerben, die Landwirthschaft dominirt, so müssen wir zugeben, daß in dieser das zweckmäßigste, gesundeste und lohnendste Bildungsmittel für die Erziehung enthalten ist.

Wenn allerdings nicht bestritten werden kann, daß auch die Industrie ihre Berechtigung hat, daß sie manche Vorzüge für die Erziehung darbietet, und wir aus diesem Grunde jeder Bildungsanstalt neben dem Schulunterricht auch ein gewisses Maß industrieller Beschäftigung wünschen möchten, so gebührt doch dessenungeachtet dem landwirthschaftlichen Betrieb entschieden der Vorzug für Körper, Geist und Gemüth. „Durch landwirthschaftliche Bethätigung wird die Erschlaffung des Leibes und der Seele, woran unsere Zöglinge so oft laboriren, am nachhaltigsten geheilt. Landwirthschaft bietet und fordert einfache Kost, gewürzt mit gesundem Appetit; sie hält auch alles fern, was die Sinne abstumpft und zum Genuß stark reizender Speisen oder Getränke verleitet. Während die Industrie, durch die Launen des Handels, durch Krieg und Frieden bedingt, für den Arbeiter oft nur Brosamen abfallen läßt, bietet dagegen die Landwirthschaft eine Bethätigung dar, welche niemals ausgeht, immer den Arbeiter lohnt, ihn am wenigsten von der Gnade und Willkür der Menschen abhängig macht, sein Gemüth dagegen zu Dem hinlenkt, von welchem Sonnenschein und Regen kommt und aus dessen Gnade dem Menschen Trost, Kraft und ewige Lebenshoffnung quillt.“ — Sie sehen, meine Freunde! daß ich unter Umständen den landwirthschaftlichen Armenschulen den Vorzug gebe. Allein auch diese leiden hie und da an Gebrechen, welche der Geistesbildung oder einem gründlichen, gehobenen Schulunterricht Eintrag thun. Man strebt nach übermäßigem Landbesitz; je größer das Areal, desto besser, meint man. Wir reden hier selbstverständlich nicht von Gütern, deren weitaus größter Theil aus Mähwiesen und Weideland besteht. Diese bewältigt man schon, selbst auf den Fall, daß dieselben in die Hunderte von Jucharten gehen sollten. Aber wo Ackerbau betrieben wird, sei es durch Maschinen oder als Spatenkultur, da sollten auf den Zögling in der Regel nicht mehr als 2 Jucharten Land kommen. Ein Mehr übersteigt diesfalls die Kräfte des Personals immer, und die Folge wird sein, daß nicht allein die Normalzahl der Unterrichtsstunden beschränkt wird, sondern daß auch der sogenannte Gelegenheitsunterricht an Regentagen und während des Wintersemesters auf ein Minimum reduzirt werden muß. Der Gelegenheitsunterricht schließt ohnehin die Gefahr in sich, nach freier Willkür zu schalten. Diese macht sich hie und da ein Vorsteher zu Nutze, für den die Schulzimmer beengende Räume sind, welche man weniger liebt, als eine unbestimmte, an keine Zeit gebundene Beschäftigung, sei es im Freien oder zu Hause. Ueber die Beeinträchtigung des Schulunterrichts beruhigt man sich in der Regel damit, daß für den Armen des Guten immer noch hinreichend gethan worden sei. Auf Grund gemachter Mitthei-

lungen und bestärkt durch eigene Beobachtungen haben wir Ursache, anzunehmen, daß in neuerer Zeit die Resultate der Geistesbildung manchen Orts hinter denjenigen einer guten Volksschule zurückgeblieben sind.

Wir haben aber außer den rein landwirthschaftlichen Armenschulen, namentlich in der Ostschweiz, auch eine schöne Zahl mit vorzugsweise industrieller Beschäftigung. Diese, dürfte man anzunehmen geneigt sein, stehen rücksichtlich der Schulbildung im Vortheil. Und in der That wäre es hier leicht möglich, ein Mehreres zu leisten, schon aus dem einfachen Grunde, weil in diesen Anstalten das Prinzip des Gelegenheitsunterrichtes in den Hintergrund treten kann. Man hält eine gesetzlich festgestellte Zahl täglicher Unterrichtsstunden fest. Mit diesen, wohl angewendet und von einem tüchtigen Vorsteher besorgt, vermag man den Forderungen einer gehobenen Volksschule nachzukommen. Allein, meine Freunde! auch bei dieser Kategorie von Armenschulen sind Abirrungen möglich, weil das Sparsystem oder der Grundsatz einer annähernden Selbsterhaltung auch an diese Anstalten herantritt. Der Kostenpunkt bildet nur zu oft eine Zwangsjacke für den Vorsteher, die ihn nicht frei, nach seiner individuellen Ansicht, handeln läßt. Damit die Ausgaben nicht allzustark kontrastiren gegenüber den Einnahmen, muß mehr verdient werden. Der Vorsteher rafft sich auf, er nimmt sich zusammen, man schmälert zum Nachtheil der Geistesbildung die Unterrichtsstunden. Es kommt der Jahresschluß; die Anstaltsrechnungen machen, weil sie gedruckt erscheinen, die Runde im Lande. Man vergleicht natürlich. Hie und da sind Behörden mit allerlei Bemerkungen zur Hand, wenn andere Rechnungen ein besseres Resultat herausstellen, als die eigenen. Der Hausvater, voll guten Willens, faßt Entschlüsse zur Besserung. Er will künftig nicht hinter seinen Schwesteranstalten zurückstehen. So kommt es denn, vielleicht unabsichtlich, zu einer Art Rivalität unter den Kollegen, und siehe da, wo die Rechnungen Anfangs schlimm standen, da besserts von Jahr zu Jahr; es stellen sich sogar glänzende Resultate heraus und die Anstalt gelangt mittelst eines sehr zweifelhaften Verdienstes zu Ruf und Ansehen.

Allein täusche man sich nicht; ein Defizit findet sich doch vor, nur ist es nicht mit Zahlen geschrieben; es springt vorläufig nicht in die Augen, weil es in einer Thatsache verborgen liegt, die da heißt — Geistesverkümmerung.

Aber was thut das in den Augen Derjenigen, welche es ganz natürlich finden, daß der Arme im Zustande der Knechtschaft verbleibe und sich somit niemals über das Niveau der Dürftigkeit erhebe? Man erwägt überhaupt viel zu wenig, welcher Segen darin liegt, wenn

Zöglinge durch eine tüchtige Bildung in den Stand gesetzt werden, mittelst späterer Lebensstellung ihren Angehörigen und Andern nützlich zu werden.

Aus dem Gesagten erhellet unzweideutig unsere Annahme, es seien die Armenschulen manchen Orts nahe daran, dem ursprünglichen, heiligen Stiftungszwecke einer harmonischen Bildung untreu zu werden. Damit wäre denn auch das Eingangs erwähnte Mißtrauensvotum, insofern man den ersten Theil der Frage als ein solches auffassen will, gerechtfertigt.

Wir erachten es als Thatsache, daß gegenwärtig manche Armenschule, sei es aus Ueberladung durch Arbeit oder aus ängstlicher Sorge für die Anstaltskasse, mit Rücksicht auf die Geistesbildung hinter den Forderungen der Gegenwart zurückbleibt; darum die wohlwollende Mahnung des Komites an die Herren Anstaltsvorsteher und ihre Behörden, fürzusorgen, daß der Stiftungszweck: Verminderung der erblichen Armuth, über den Sorgen für den täglichen Unterhalt nicht außer Acht gelassen werden möchte.

Ueber den zweiten Theil der Frage: **„Sollte man nicht überall, wo sich in der Nähe Gelegenheit dazu bietet, den fähigern Zöglingen den Besuch höherer Schulen möglich machen?“** kann ich mich kurz fassen, da die Nothwendigkeit in dem Bisherigen, wie ich glaube, bereits sattsam nachgewiesen worden ist. Da indessen der Verfasser nicht wünschen kann, daß seine Arbeit mißverstanden werde, muß er Sie, Tit., ersuchen, ihm noch einige Augenblicke zu folgen.

Wenn bei den Zöglingen der Armenschule von tüchtigem Schulunterrichte die Rede ist, so kann dieser Satz selbstverständlich nicht auf alle derselben angewendet werden. Ich würde die Zöglinge in 3 Abtheilungen bringen: in Beschränkte, in mittelmäßig Begabte und in solche mit hervorragenden Talenten. Die erste Klasse wird voraussichtlich das Joch der Armuth und Niedrigkeit stets zu tragen haben; sie wird, wie tausend Andere, das Leben unter Sorge und Arbeit fristen müssen. Für diese genügt ein Minimum von Schulbildung, und es wäre in der That thöricht, dieselben mit Unterricht über Gebühr belasten zu wollen; sie sollen vielmehr von früh an Das pflegen und üben, was ihnen in spätern Jahren ihren Unterhalt geben kann. Solche Zöglinge sollen arbeiten, angestrengt und unentwegt, um es, wenn möglich, nach dieser Richtung hin zu einiger Fertigkeit zu bringen. — Mit der großen Mehrzahl der Zöglinge, d. h. mit den nur mittelmäßig begabten, hat es dagegen eine eigene Bewandtniß. Manche aus ihnen werden, wie die Erfahrung lehrt, den Knopf erst aufthun, wenn die Schule für sie als abgeschlossen erscheint und dann bitter bereuen, was sie in der Jugend versäumt haben. Für alle

aber ist die Möglichkeit vorhanden, sich einst noch über den Stand der Niedrigkeit zu erheben, einen gesuchten Arbeiterstand für die Gewerbe zu bilden, oder aber in der Landwirthschaft eine nützliche Verwendung zu finden. Für diese gehört ein Unterricht, wie ihn die gute Volksschule zu geben im Stande ist, mehr aber nicht. — Was aber soll für die geistig begabten Zöglinge gethan werden? Diese Frage führt uns zur Beantwortung des zweiten Theils des in den Traktanden enthaltenen Thema's, und damit gelangen wir denn auch zum Kardinalpunkt der vorliegenden Arbeit. Wenn man von der veralteten, engherzigen, ebenso irrigen als egoistischen Ansicht ausgeht: Für Kinder, welche einmal der Armenkasse anheimfallen, genüge schon ein Minimum von Kenntnissen; ihnen gebühre gegenüber den Kindern des Mittelstandes keinerlei Bevorzugung, — dann freilich ist es aus mit jedwedem Raisonnement. Man läßt sie gleich den beschränkten Köpfen vegetiren, läßt ihnen den dürftigen Unterricht der Masse zukommen und bleibt dabei, unbekümmert um ihre Zukunft. So werden die Zöglinge groß wie andere Menschenkinder; sie treten aus, heirathen frühzeitig, zeugen Kinder, und diese werden vielleicht schon nach wenigen Jahren abermal Gegenstand der öffentlichen Unterstützung, und verschlingen in progressiven Verhältnissen das Kapital, welches verabsäumt worden ist, auf die Ausbildung des Vaters zu verwenden. Darüber verwundert man sich übrigens nicht einmal, weil man an derlei tägliche Erscheinungen von Alters her gewöhnt ist; lieber hilft man sich mit dem wohlfeilen Auskunftsmittel, die Armenschule tauge nichts, während man es leichtsinnig unterlassen hat, dem Zögling rechtzeitig den Anker einer nachhaltigen Rettung zu bieten, während man nicht bedachte, daß Kapitalien in der Regel niemals bessere Zinse tragen, als wenn sie für Bildungszwecke angelegt werden. Für wirklich begabte Zöglinge, wir betonen das mit Nachdruck, ist darum eine tüchtige Realbildung erforderlich, und diese lasse man ihnen werden durch den Besuch höherer Bildungsanstalten, deren es meist in der Nähe gibt.

Ihnen, meine Herren Toggenburger! möchte ich diese Rücksichtnahme am heutigen Tage absonderlich warm empfehlen. Sie haben noch eine Schuld abzutragen gegen einen der edelsten Eidgenossen, gegen Ihren großen Mitbürger und Reformator, Huldreich Zwingli, diesen Vorkämpfer und Bahnbrecher der Aufklärung und Denkfreiheit im Schweizerlande. Wie wir vernehmen, befinden Sie sich im Besitze eines Kapitals für ein „Zwinglianum". Vermehren Sie dasselbe, sei es durch Aktienzeichnung, sei es durch freiwillige Beiträge! Gründen Sie damit an seiner Geburtsstätte Wildhaus eine kleine Erziehungsanstalt für Ausbildung talentvoller

Armenzöglinge, versteht sich, gegen ein mäßiges Kostgeld; verbinden Sie damit eine Realschule für Wildhaus und die nächstgelegenen Ortschaften, immerhin, wie sich das von selbst versteht, gegen Entrichtung eines Schulgeldes, und Sie haben ein Denkmal, würdig des großen Mannes. Monumente aus Erz und hartem Gestein sind allerdings auch Erinnerungszeichen an die Großthaten der Väter; aber sie tragen keine Frucht und haben daher immerhin einen überschätzten Werth. In angedeuteter Weise dagegen lebt der Geist des Mannes in seinen Nachkommen fort und wird ein Segen sein von Geschlecht zu Geschlecht.

Resumiren wir zum Schlusse noch die Grundsätze, nach denen unsere Armenschulen geleitet werden sollten, so lassen sich dieselben etwa in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die Selbsterhaltungsfrage fällt als unerreichbar dahin; es bleibt dabei, daß Armenerziehungsanstalten, wohl besorgt, nicht unerhebliche Mittel absorbiren.
2. Das Sparsystem werde niemals auf Kosten der Erziehung und des Unterrichts in Anwendung gebracht. Nicht der Kostenpunkt entscheidet über Werth oder Unwerth einer Anstalt, sondern die intellektuellen Ziele, welche man zu erreichen bemüht sein soll.
3. Zu Dienstboten sollen die Zöglinge nicht absichtlich erzogen werden. Mögen immerhin Manche aus ihnen in dienende Verhältnisse treten — man lasse sie dabei und wehre ihnen nicht; aber Zweck der Erziehung darf das Dienstbotenthum niemals werden.
4. In Ackerbau treibenden Anstalten hüte man sich vor einem Uebermaß des Landbesitzes, als wodurch der Hausvater gezwungen werden könnte, der Bildung Eintrag zu thun.
5. In Anstalten mit industrieller Beschäftigung ziehe der Vorsteher jede Gelegenheit gleichsam bei den Haaren herbei, die Kinder auch zu ländlicher Beschäftigung zu führen, damit sie nicht in Gefahr gerathen, selbst Maschinen zu werden, der physischen und geistigen Kräfte baar und ledig.
6. Verminderung der erblichen Armuth sei Kern und Stern im Glaubensbekenntniß der Armenschule.

Wer aber, meine Freunde! soll diese Grundsätze festhalten? Die Behörden, wird man mir antworten; allein diese wechseln bekanntlich gar oft, oder es werden ihre Reihen durch den Tod gelichtet, und mit dem Wechsel ändert sich jeweilen folgerichtig auch die Anschauungsweise, oder der rechte Begriff von Zweck und Ziel der Armenerziehung. Der Hausvater sei der Wächter Zions! In ihm lebe der Grundgedanke unerschüt-

terlich fort, und so oft von außen her fremdartige Tendenzen sich geltend machen wollen, trage er kein Bedenken, in freundlich abwehrendem Tone seine Warnstimme dagegen zu erheben. Thut er das nicht, so gleicht sein Wirken der Miethlingsarbeit, deren Lohn von selbst dahinfällt.

Beilage 7.

Ueber Berufswahl und Berufsbildung in Armenschulen.

Von Herrn Direktor **Zellweger** in Gais.

Meine Herren und Freunde!

Die heutigen Traktanden stellen als Hauptgegenstand der Verhandlungen die Frage auf: „Was kann und soll für die Berufswahl und Berufsbildung der Zöglinge aus Armenschulen gethan werden, um einen möglichst günstigen Erfolg zu erzielen?"

Das Komite hat für die Beantwortung der Frage mich als ersten Votanten bezeichnet. Ich unterziehe mich dem Auftrage, jedoch immerhin mit der bestimmten Erklärung, daß ich der Versammlung lediglich meine individuelle Ansicht zum Besten geben werde, ohne dabei die Armenschulen nach ihrer abweichenden Tendenz und Klassifikation in's Auge zu fassen, oder gelauscht zu haben auf die Meinungsäußerungen der Hausväter hüben und drüben in den Gauen des Vaterlandes. Da nun aber unsere Statuten dem ersten Votanten keinen Rezensenten gegenüber stellen, wie sonst manchen Orts geschieht, so muß Referent im Interesse der Frage selbst wünschen, daß die Diskussion nachträglich nicht hinter dem Berge halten möge, daß sie dieselbe vielmehr nach jeder Seite hin beleuchte, Irrthümer berichtige, offen, frei und frisch heraussage, was ihr an meiner Auffassungsweise nicht recht liegt; denn in der praktischen Durchführung der Frage gipfelt sich die Gesammtheit der erzieherischen Thätigkeiten der Armenschule. In der Berufsbildung der Zöglinge liegt gewissermaßen der Ausgangs- und Schwerpunkt aller Funktionen des Hausvaters zu Gunsten derselben. Da erst kann und wird es sich zeigen, ob demselben und seinen Vorgesetzten der wahre Zweck: „Verminderung der erblichen Armuth," stets vorgeschwebt habe. Aus dem Gesagten erhellet, daß ich

die Armenschule nicht bloß als Asyl, als Zufluchtsstätte oder Versorgungshaus für die Periode der Minderjährigkeit ansehe, und daß man sonach den Zögling bei eingetretener Majorennität mit nichten seinem Schicksale überlassen darf, wie seines Orts das Bäumchen, dem man weder Stütze noch Stab gesetzt hat; vielmehr liegt es in der Pflicht des Vorstandes, den Zögling beruflich wohl ausgerüstet hinauszustellen in die Welt oder hinein in die bürgerliche Gesellschaft, damit er hier, des Gängelbandes ledig, selbstständig gehen lerne, ohne zu straucheln oder wohl gar zu fallen, und dadurch die Wirkung der Opfer in Frage zu stellen, welche hochherzig für ihn dargebracht worden sind. Der Anstaltsvorstand soll für die Zöglinge alles das thun, was an seiner Statt Eltern thun würden, wenn sie noch lebten oder die erforderlichen Mittel besäßen. Zwar hat man diesfalls hin und wieder Gelegenheit, im Volksleben auf mißgünstige Urtheile zu stoßen, die lieblose Bemerkung hören zu müssen: Warum sollen Waisen, sollen überhaupt die Anstaltszöglinge als die Aermsten im Volke, sorgfältiger erzogen, besser geschult und beruflich gewissenhafter ausgebildet werden, als Kinder noch lebender Eltern oder selbst als Söhne des Mittelstandes? Oberflächlich genommen, scheint zwar diese Bemerkung etwelche Berechtigung zu haben, wenigstens insofern, als ihre Begründung in dem herrschenden Begriff des Ständeunterschiedes wurzelt. Wir möchten aber fragen: Wo steht denn geschrieben, daß der Arme immer arm bleiben und dem Verlassenen keine Hülfe werden soll? sagt doch Christus selbst: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ „Stehe du dem Armen und Verlassenen bei,“ sprach auch Fellenberg in seinem Facsimile. Abgesehen aber davon hat die Armenschule gegenüber der Familie eine völlig verschiedene Aufgabe, einen weit höhern Zweck im Auge zu behalten. Durch die Armenschule soll dem Pauperismus an die Wurzel gegriffen, soll zum Schutze des Besitzstandes der Massenarmuth ein Damm gesetzt werden, und es liegt gerade darin für die Armenpflege und alle Die, welche ein Herz haben für ihre Brüder, eine Pflicht, die dem Familienvater fremd ist, weil er auf seinem beschränkten Standpunkte nur den engen Kreis seines Hauses, niemals aber die Gesellschaft als Ganzes in's Auge faßt. „Beschützet den Armen!“ wird daher fort und fort eine Sorge des Besitzstandes bleiben müssen, einmal, um der göttlichen Anordnung gerecht zu werden, welche da ein Band der Liebe um die Menschheit geschlungen hat, auf daß Reiche und Arme der kindlichen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater klar bewußt werden, dann freilich auch, um der Ausartung des Elendes im Volke, der epidemischen Vermehrung der Armuth, zu wehren. Das Radikalmittel hiefür, welches immer mit Erfolg

angewendet wird, ist aber die Erziehung verlassener Kinder, denen die Natur meist schon im Mutterleibe ein dürftig Loos zugetheilt hat. Der Unterricht allein thut es jedoch nicht; denn unter Umständen können Kenntnisse, wie die Erfahrung lehrt, sogar gefährlich werden; auch die Erziehung im engern Sinne reicht nicht aus, selbst wenn sie auf christlich religiöser Basis beruht. Der dritte Faktor, welcher in der Armenerziehung alle Beachtung verdient, ist die Berufsbildung; sie mache daher für den Vorstand der Armenschule den würdigen Schluß in der Trias seiner Sorgen.

Schon ein flüchtiger Blick in die Familie kann uns von deren Nothwendigkeit sattsam überzeugen; denn da wird der Sohn in die Handthierungen des Vaters mit Sorgfalt eingeführt; oder er geht hinaus und erlernt nach Selbstbestimmung einen Beruf, der ihm eine Stellung in der Gesellschaft sichern soll. Da nun die Armenschule nichts Anderes ist als eine Familie in vergrößertem Maßstabe, so muß mit Nothwendigkeit auch für sie die nämliche Regel gelten oder derselbe Weg eingeschlagen werden, jedoch hier mit weit größerer Sorgfalt als dort, weil der Armenschüler in der Regel keine begüterte Verwandtschaft besitzt, an die er sich im Fall der Noth anklammern könnte, wie seines Orts der Sohn einer Familie, welche der fremden Hülfe nicht bedarf. Wo man in Anstalten für die Berufsbildung keine Sorge trägt; wo die Zöglinge bei der Entlassung dem Schicksale preisgegeben werden: da hat die Anstalt, wie musterhaft ihre Einrichtung übrigens auch sein mag, die Pflichten gegen die Zöglinge nicht erfüllt; denn deren Erziehung ist unvollendet, und die Folge wird sein, daß die Mehrzahl früher oder später der Armenkasse neuerdings zur Last fällt; dadurch aber wird der oberste Grundsatz: Verminderung der erblichen Armuth, aufgehoben und die Anstalt zum alten System einer bloßen Abfütterung herabsinken.

Mit diesen einleitenden Worten suchte ich die Dringlichkeit einer fortgesetzten Berathung der Zöglinge nach ihrer Entlassung darzuthun. Lassen Sie mich nun übergehen zur Beantwortung der Frage selbst und da zuerst sprechen von der Berufswahl. Diese fällt der Zeit nach folgerichtig in die Periode des Anstaltslebens und zählt somit zu den Sorgen des Vorstehers im häuslichen Kreise. Mit dem Eintritt der Pubertät, oft auch früher, erwacht im Menschen der Trieb zur Selbsterhaltung. An die Mehrzahl junger Leute tritt dann die Frage heran: Was will, was kann ich werden; womit soll ich später mein Brod verdienen; welche Lebensstellung wird mir beschieden sein? Für Kinder der Reichen fällt die Antwort nicht schwer, weil da Mittel und Gelegenheiten genugsam vorhanden

sind, dem Talent sowohl, als der Neigung gerecht zu werden. Wie aber steht es mit dem Kinde des Armen? Wie manchen Hausvater drückt schwere Sorge und nagender Kummer, bis er über den Entscheid hinaus ist; — aber erst in Anstalten, wo der Versorgungen so viele sind, der pekuniären Mittel aber oft so wenige zu Gebote stehen! Welche Last ruht da auf dem Hausvater! und dennoch soll für jeden einzelnen Zögling vor seinem Austritte ein bestimmter Entschluß gefaßt werden. Referent ist der Meinung, daß auch hier, d. h. bei Armenschülern, abgesehen von den Geldmitteln, im Allgemeinen wiederum Talent und Neigung den Ausschlag geben sollen. Jene lassen sich bei ernstlichem Willen immer finden; wer dagegen diesen zuwiderhandelt, hebt einen Kampf an gegen die Naturgesetze; dabei wird er entweder unterliegen oder falsche Resultate erzielen, weil eine Wahl gegen Neigung und Beruf auf's Mindeste Mißbehagen und Unzufriedenheit mit dem Stande zur Folge hat. Bei der Berufswahl soll es nicht heißen: Du darfst kein Mechaniker, kein Stellmacher, Hufschmied, Schriftsetzer ꝛc. werden, denn dazu fehlten dir in spätern Jahren Lokalität und Betriebskapital; kein Kaufmann, kein Gelehrter oder Künstler, denn solche Berufsarten taugen nur für Kapitalisten. Ein Schneider oder Schuhmacher kannst du werden, weil dazu auch die leeren Hände genügen und diese Berufsarten den Mann nicht minder ehrlich nähren, als jene. Oder wie, meine Freunde! ist denn gesagt, daß z. B. der Kaufmannslehrling nach vollendeter Lehrzeit sofort ein Handelsgeschäft gründen, daß der Mechaniker, der Hufschmied, der Schriftsetzer ꝛc. sogleich Meister werden und sich im Heimatorte familiär niederlassen müsse? Können solche Leute nicht erst, gleichviel, ob in der Nähe oder in der Ferne, ein paar Jahre als Kommis oder Gesellen um guten Lohn arbeiten, sich auf diesem Wege ein Stück Geld erwerben und von der Pike auf in ihrem Berufe sich stetig vervollkommnen? Wie oft geschah es, daß angehende Kaufleute ohne Vermögen hinausgesandt wurden auf fremde Handelsplätze, hier treu dienten, später Associé wurden oder ein eigen Geschäft gründeten und nachmals Wohlthäter der Armen wurden? Aehnlich verhält es sich mit Berufsarten der Mechanik, besonders in unserer materiell so sehr bewegten Zeit. Die schädlichen Frühheirathen würden auf diesem Wege verhütet, welche den Armen in der Regel noch ärmer machen und durch seine Kinder dem Pauperismus Vorschub leisten. Wir würden, wie gesagt, den Zöglingen in der Wahl des Berufes keine Fesseln anlegen, ihnen möglichst freie Hand lassen, so oft sich für etwas Talent oder entschiedene Neigung kundgibt. Dagegen darf und soll der Pflegevater nicht unterlassen, ihre oft unzeitigen Wünsche zurückzuweisen, dieselben zu beleuchten, ihnen über-

haupt lehrend und rathend an die Hand zu gehen. Es gibt wahrlich der Unentschiedenen, die da nicht ahnen, wozu sie am besten taugen, nicht wissen, was sie mögen, oder die lieber gar nichts lernten, noch sonst genug. Diese leite man zu Berufsarten an, deren Erlernung keine oder nur ganz geringe Opfer fordert. Man kann das, ohne sich an solchen Knaben zu versündigen, weil bei ihnen weder Talent, noch Vorliebe sich entschieden offenbaren. Um nun aber in Anstalten die Berufswahl zu erleichtern, ist nothwendig, daß verschiedene Hebel in Bewegung gesetzt werden. Gar oft schlummert ein Talent, oder es bleibt unbeachtet, weil es am Wecker, an der so nöthigen Anregung fehlt. Bei nothdürftigem Lesen, Schreiben, Rechnen ist es unmöglich, daß die Neigungen sich gehörig entfalten oder die im Kinde liegenden Anlagen sich entwickeln können. Es gehört dazu eine tüchtige Schulbildung, Zeichnen, Mathematik, Naturkunde, Buchhaltung ꝛc. müssen gelehrt werden können, weßhalb wir im Anschluß an das vorjährige Thema neuerdings dringend empfehlen müssen, daß den Begabtern, wo es möglich ist, Gelegenheit geboten werde, in der Nähe eine höhere Schule zu besuchen, um so mehr, als der Anstaltsunterricht sich niemals zu derlei gelehrtem Kram versteigen kann, noch soll. Es genügt, wenn die Armenschule in der Landwirthschaft oder Industrie musterhaft vorgeht, wenn sie eine kleine Werkstätte, wenigstens eine Hobelbank, einen Drehstuhl besitzt und Schuhe und Kleider im Hause selbst machen läßt, damit wenigstens ein Theil der Zöglinge, namentlich die mittelmäßig begabten, einen Begriff oder eine klare Vorstellung erhalten von einigen der alltäglichen Berufsarten. Auch für die Aufgabe der Berufswahl würden wir die Zöglinge in 3 Kategorien ausscheiden: in beschränkte, in mittelmäßig begabte und in solche mit hervorragenden Talenten. Die erste Klasse wird später voraussichtlich in dienende Verhältnisse treten. Solche Kinder werden Knechte, Mägde, Tagelöhner oder Fabrikarbeiter werden und daher niemals über das Niveau der Niedrigkeit sich erheben können. Für diese genügt um so eher ein Minimum des Unterrichts, als bei ihnen das Ziel der Erziehung auf Arbeitsbildung gerichtet sein muß. Mit der Mehrzahl der Zöglinge, d. h. mit den mittelmäßig begabten, hat es schon eine andere Bewandtniß. Manche aus ihnen werden, wie die Erfahrung lehrt, den Knopf erst aufthun, wenn es zu spät ist, und dann bitter bereuen, daß sie so manche Gelegenheit zur Ausbildung leichtsinnig verscherzt haben. Aber auch für diese ist die Möglichkeit immer noch gegeben, später einen gesuchten Arbeiterstand für die Gewerbe bilden zu können oder aber als Landbauer, Volksschullehrer ꝛc. im Leben eine freundliche Stellung einzunehmen. Solche Kinder bedürfen nun schon eines Unterrichtes, wie ihn die

gehobene Volksschule, respektive auch die Anstalt, geben kann. Für wirklich begabte Zöglinge, wir betonen das mit Nachdruck, gehört eine tüchtige Realbildung. Unterläßt man es, ihnen eine solche zu geben, so hat die Armenschule ihre Aufgabe der Rettung aus erblicher Armuth nicht erfüllt. In diesem Falle begnügt man sich damit, den Zöglingen den Unterricht der Masse geben zu lassen, unbekümmert um ihre Zukunft. So werden dieselben zwar auch groß, wie andere Menschenkinder, aber der Armuth nicht enthoben. Sie treten aus, heirathen frühzeitig, zeugen Kinder, und diese werden oft schon nach wenigen Jahren ebenfalls Gegenstand der öffentlichen Unterstützung. Dann aber verschlingen sie das Kapital, welches auf die Ausbildung des Vaters zu verwenden versäumt worden war, in progressiven Verhältnissen. Ueber derartige Erscheinungen erstaunt man übrigens nicht einmal, weil man von Alters her an derlei Rückfälle gewöhnt ist; man behilft sich weit lieber mit dem wohlfeilen Auskunftsmittel, die Armenschule tauge nichts, und doch hat die Erscheinung ihren natürlichen Grund meist in Vernachläßigung einer angemessenen Berufswahl. Man verabsäumt es, dem Jüngling den Anker einer nachhaltigen Rettung zu bieten.

Wozu aber sollen die Zöglinge da, wo man dem Grundsatze der Selbstbestimmung huldigt, herangezogen werden? Wir sprechen hier selbstverständlich nicht von Waisenhäusern in den Städten, wo die Fonds eine freie Wahl leicht gestatten, wie denn bekanntlich aus denselben nicht nur Handwerker, sondern auch Künstler, Geistliche und andere Gelehrte hervorgehen; wir reden von Armenschulen, in denen man um die Mittel zwar verlegen ist, aber dennoch dem Zögling für seine Wahl nicht eine Zwangsjacke anlegen möchte. Da würden wir die jungen Leute mit Vorliebe dem Lehrerstande zuführen. In fortgesetzter Erziehung durch das Seminar, und zwar in der gefährlichsten Periode des Lebens und in täglicher Beschäftigung mit geistigen Dingen liegen die sichersten Garantien für Gewinnung eines aufstrebenden Geistes und eines nach Selbstständigkeit verlangenden Charakters. Ich könnte Ihnen, meine Herren! in die Dutzende von Beispielen aufzählen, daß solche junge Leute nicht allein ökonomisch für immer gesichert, sondern auch als tüchtige Männer zum Theil eine Zierde des Vaterlandes geworden sind. Wer aber eine entschiedene Abneigung gegen das Lehramt in sich fühlt, der mag Handwerker werden, obschon damit eine Bahn betreten wird, welche für das sittliche Leben ihre gefährlichen Klippen hat; es ist in der That nicht völlig aus der Luft gegriffen, wenn Jeremias Gotthelf den Satz aufstellt: „Die tausend im Handwerk mißrathenen Kinder sollen zeugen, daß die Handwerksbildung

der Armuth nicht unbedingt an die Wurzel schlägt, sondern mehr noch die Armuth fördert."

Nach diesen Erörterungen über die Berufswahl kommen wir zum folgenschwersten Punkte des fraglichen Themas — nämlich zu demjenigen der Berufsbildung. Dafür schwebt uns die Periode vom Austritt aus der Anstalt bis zum selbstständigen Auftreten im bürgerlichen Leben vor. Kostet schon die Ablösung vom Familienverbande, wo das Kind unter der Pflege treuer Eltern seine Jugendjahre harmlos verlebte, manche Ueberwindung, so darf es um so weniger auffallen, wenn der Abschied von der Anstalt den besonnenen Armenschüler mit Sorgen erfüllt, als hier der Schritt in seiner Tragweite noch weit bedeutsamer ist. Dort währt die Sorge der Eltern fort; hier soll der Zögling mit leeren Händen, ohne Lebenserfahrung, unbekannt mit den Verführungskünsten der Menschen übergehen in fremde, von den bis dahin völlig veränderte Verhältnisse. Die Kleider gehen ab und wollen ersetzt sein; es entstehen Konflikte zwischen ihm und dem Meister; das böse Beispiel streckt seine Fangarme nach dem Unerfahrenen aus. Im einen Falle bedarf er der materiellen Nachhülfe, im andern eines Mannes, welcher die Entzweiten vermittelt und für Abwehr des Bösen eines theilnehmenden Freundes, soll anders der Jüngling nicht rathlos zu Grunde gehen. Es leuchtet mithin von selbst ein, daß für die Entlassenen ein Patronat nothwendig wird. Wer aber, möchten wir fragen, kann, wer soll dasselbe übernehmen? Verschiedene Wege führen diesfalls zum Ziele. Am einen Orte thut es eine Kommission, gebildet aus dem Anstaltskomite nebst Zuzug von Experten für sämmtliche Zöglinge, an einem andern wird jedem derselben ein Schutzvogt gesetzt, oder es liegt die Gesammtlast auf dem Vorsteher als Pflegevater allein. Nach meiner Ansicht sollte dafür lediglich und ausschließlich dieser letztere autorisirt, er aber mit ziemlich ausgedehnten Vollmachten versehen werden. Er sei die Sonne, von deren Strahlen Wärme ausgeht über die externen Zöglinge sowohl, als über die internen, der Zentralpunkt, von dem aus die Radien jeden Einzelnen gleichsam magnetisch berühren, die Gluckhenne, unter deren Flügeln die Küchlein Schutz finden, so oft ihnen Gefahr droht, sei es von innen oder von außen. Wo immer verschiedenartige Kräfte in die Schutzaufsicht sich theilen müssen, geschieht es, wie die Erfahrung lehrt, daß der Eifer gleich dem Strohfeuer bald wieder erkaltet. Das Interesse am Wohlergehen der Zöglinge kann bei Niemand intensiver vorhanden sein, als beim Hausvater selbst, als dem natürlichen Garanten seiner Zöglinge. Mit ihrem Gedeihen ist sein Glück unzertrennlich, und wo immer ein Jüngling mißrathen will, geht er ihm nach, wie Johannes, der liebevolle

Apostel, ob er ihn zurückführe auf die richtige Bahn. Lütschg auf der Linthkolonie hat Hunderte allein besorgt, und noch nirgends zeigte sich bisher der Erfolg, meines Wissens, lohnender als gerade dort.

Eine andere Frage für Lösung der Aufgabe im Gebiete der Berufsbildung dürfte die Beschaffung der Geldmittel bilden. Geld regiert die Welt, sagt das Sprichwort; in ihm liegt der eigentliche Lebensnerv für materielle Zwecke. Da gibt es nun freilich keine bestimmte Norm; vor Allem gehört dazu eine genaue Berücksichtigung der Oertlichkeit, in welcher sich eine Anstalt befindet. An gewerbreichen Orten, wie z. B. in der Schurtanne bei Trogen, hat sich die Hülfsgesellschaft, auf Aktien gegründet, seit bald 30 Jahren vollkommen bewährt. An der Linth bildeten im Jahr 1843 die Zöglinge, nachdem sie als Männer in's Berufsleben übergetreten waren, unter sich selbst einen Hülfsverein, und seither trägt auch der einfache Handwerker aus ihnen sein Scherflein alljährlich bei, um dadurch den nachrückenden Zöglingen ihren Schritt zur Selbstständigkeit zu erleichtern. Es liegt ein Zug der Pietät in dieser Vereinigung, der von Anerkennung, wie von Dankbarkeit Zeugniß gibt. Wieder gibt es Armenschulen, wo man frühzeitig Bedacht darauf genommen hat, mittelst Legaten und Geschenken eine Berufsbildungskasse zu gründen. Wo dagegen eine Armenschule hinlänglich fondirt ist, wie die am Schönenbühl in Teufen und andere, namentlich auch die Waisenhäuser in Städten, werden die einschlägigen Kosten einfach auf's Büdget vorgetragen.

Wir schließen unsere Andeutungen, die wir absichtlich in kurze Sätze zusammengefaßt haben, erfüllt von der Ueberzeugung, daß der Erfolg der Armenerziehung, insofern die Berathung der Kinder im angedeuteten Sinne geschieht, ein günstiger sein und die Verminderung der erblichen Armuth zur Wahrheit werden wird. Manchenorts ist dieser Zweck bereits erreicht; an andern strebt man eifrig darnach, und wo es zur Stunde noch nicht geschieht, da möge man nicht länger säumen, das System einer bloßen Abfütterungsmethode in die Rumpelkammer verjährter Mißbräuche zu verweisen.

Beilage 8.

Referat über Charakterbildung.

Von Herrn **Jäggi**, Waisenvater in Bern, vorgetragen in Biel am 24. September 1866.

Herr Präsident! Verehrte Herren!

„Charakterbildung in Armenerziehungsanstalten" — ein kurioses, ein viel zu theoretisches, viel zu wissenschaftliches Thema! werdet Ihr beim Lesen des Einladungsschreibens gedacht haben. Allerdings ist dies ein etwas sonderbarer Gegenstand, der den Meisten eher in eine Versammlung von Psychologen, oder Moraltheologen, oder bloß theoretischer Pädagogen zu gehören scheint, als in eine Jahressitzung der westschweizerischen Armenväter, welche von jeher mit Recht den praktischen Fragen den Vorzug gegeben haben. Vielleicht hat dem Einen oder Andern unter uns die Phantasie wohl gar ein Gespenst vor das Seelenauge gemalt, als sei es da auf ein wissenschaftliches Brillantfeuerwerk abgesehen, als müsse da ein entsetzlich gelehrtes, mit allem möglichen hocus pocus gespicktes Referat angehört und verschluckt werden, das man schließlich daheim im ersten besten Handbuche der Pädagogik gedruckt nachlesen könnte! Bewahre! seid unbesorgt! Wir wagen uns nicht auf's theoretische Glatteis unserer Zeit auf das sonst so beliebte und mehr als nöthig bebaute Feld der Hypothesen oder Vermuthungen, sondern bleiben auf dem ächt bernischen Boden der Praxis und täglichen Erfahrung; und ich bitte Euch, hinter meinem Auftreten und Reden doch ja kein Referat zu vermuthen, sondern es nur anzusehen als ein erstes Votum, als eine erste Meinungsäußerung, als eine Einleitung der Diskussion.

Es ist, so zu sagen, rein zufällig, daß man auf dieses Thema kam: als wir nämlich am 29. Mai vorigen Jahres von unserer freundlichen Zusammenkunft, die wir im lieben Kastelnschlosse hatten, heimfuhren, wurde im Eisenbahnwagen Allerlei vorgeschlagen, das wir etwa bei unsern alljährlichen Vereinigungen einläßlicher besprechen könnten; und wie da Einer von „Charakterbildung" redete, wurde ihm gleich aufgetragen, über dieselbe bei der nächsten Versammlung einige einleitende Worte an die werthen Kollegen zu richten.

Mag man auch mit Recht einwenden, dies sei ein zu großes, ein zu weites und breites, ein zu hohes und tiefes Thema, als daß man es

erschöpfen, als daß man zu einem wünschbaren Ziele, zu einem praktischen Resultate gelangen könnte; und mag man auch von vornherein bezweifeln, ob in demjenigen Alter und auf derjenigen Stufe, in und auf welchen unsere Zöglinge stehen, von Charakter im wahren Sinne des Worts die Rede sein könne, da derselbe sich erst im spätern Leben ausbilde: so möchte ich doch diesen Einwürfen gegenüber das Thema aufrecht halten und Euch, werthe Kollegen, fragen, ob denn nicht Einiges aus dem Vielen herausgenommen werden dürfe, das bei unserer Aufgabe der Seelenrettung von praktischem Interesse sein könne, ja, das für alle Anstalten, nicht nur für die städtischen Waisenhäuser, sondern auch für die landwirthschaftlichen und Besserungsanstalten passe? möchte fragen, ob nicht wenigstens die Anfänge, die Grundlagen und Fundamente eines guten Charakters in unsere Zöglinge gelegt werden müssen, ob man nicht allerseits bemüht sei, ihnen beim Austritt ein Etwas, nämlich etwas Sicheres und Zuverläßiges mitzugeben, aus dem nachher ein guter Charakter sich bilden könne? möchte endlich fragen, ob nicht vorzugsweise die Gegenwart mit ihrem Zeitgeiste und ihrer materiellen Richtung, mit ihren Gefahren und Versuchungen, mit ihrer theilweisen Verlotterung aller Grundsätze gerade diese Frage nach der Charakterbildung als eine zeitgemäße in den Vordergrund stelle?

Sicher haben wir Alle schon oft genug Land auf, Land ab die Ansicht aussprechen gehört, es komme heutzutage nicht mehr darauf an, wie Einer denke und gesinnt sei; wenn er nur viel wisse und könne und nicht dumm sei, so komme er am Besten fort und bringe es am Weitesten in der Welt! Andererseits haben wir es gewiß auch vielfach beobachtet, daß unsere Zeit an Männern von Charakter durchaus keinen Ueberfluß hat; daß überhaupt alles Charakteristische verwischt zu werden droht, daß z. B. die Nationaltrachten, die Volksdialekte, die Lokaleigenthümlichkeiten in Sitten und Gebräuchen mehr und mehr verschwinden, damit zuletzt nur noch eine allgemeine, unterschiedslose Masse, eine im gleichen Modell gegossene, über den nämlichen Leisten geschlagene, abgeschliffene und äußerlich polirte Fabrikarbeit übrig bleibe!

Daher ist es kaum ganz unbegründet, wenn wir, wenigstens in unsern engen und bescheidenen Wirkungskreisen, noch auf den Charakter und die Heranbildung guter Charaktere achten, und unser Möglichstes thun, daß die aus unsern Anstalten hervorgehende Jugend in ihren Ständen und Lebensverhältnissen ein gesundes Salz sei gegenüber der vielen Fäulniß, mit der sie später in Berührung kommen wird.

Ich möchte nun die zu besprechende Frage bestimmter so fassen:

„Was können und sollen wir Armenerzieher zur Charakterbildung unserer Zöglinge beitragen?"

Dabei dürfte es nicht ganz überflüssig sein, zunächst einige wenige Bemerkungen über den Begriff und die Genesis oder Entwicklung des Charakters vorauszuschicken, d. h. dies gleichsam in Euerm Gedächtniß wieder aufzufrischen, woraus sich dann unsere erzieherische Aufgabe von selbst ergeben muß.

Was ist der „Charakter"? Bekanntlich bezeichnet man gewöhnlich mit diesem, der griechischen Sprache entlehnten, aber jetzt auch in der deutschen eingebürgerten Worte die wandellose, unbeugsame Festigkeit der Gesinnung, die Konsequenz oder Beharrlichkeit des Denkens und Handelns. Aber so Viele sich auch mit dieser Definition begnügen mögen, wir werden uns mit derselben nicht ganz zufrieden geben wollen, indem dadurch bloß die formelle Seite des Charakters bezeichnet ist. So sehr auch diese Beharrlichkeit schon ein Vorzug sein mag gegenüber dem unzuverläßigen und zerfahrenen Wesen Vieler, die heute das gerade Gegentheil thun von gestern, so müssen wir doch mehr verlangen; denn z. B. Widerspruch gegen Das, was Andere wollen, Eigensinn und Trotz, so beharrlich sie auch sein mögen, kann man wohl kaum als Charakter gelten lassen!

Wir müssen deßhalb neben der Form noch nach dem Inhalt des Charakters fragen, oder: welcher Art dieses konsequente Denken und Handeln sei? Und diesen Inhalt erhält der menschliche Charakter erst durch die Religion und Sittlichkeit, durch die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Somit sagen wir: der Charakter ist die auf religiös sittliche Grundsätze sich stützende feste Willensrichtung, oder die zu persönlichem Leben gewordene Sittlichkeit, die Einheit des menschlichen Wollens und göttlichen Sollens, die Harmonie der menschlichen Freiheit und der göttlichen Nothwendigkeit, wobei gewissermaßen als sittliches Obertribunal das Gewissen über dem Charakter steht.

Ein solcher Charakter ist nun selbstverständlich das Produkt zweier Faktoren, die im Zögling unzertrennbar ineinander wirken: einerseits der natürlichen Anlagen, andererseits der christlichen oder religiös-sittlichen Erziehung. Unter jenen natürlichen Anlagen verstehen wir ebensosehr diejenigen des Körpers, seine leibliche Konstitution oder Beschaffenheit, wie diejenige seines Geistes: dort können wir einen ruhigen und trägen, oder einen raschen und starken Körper unterscheiden, hier die bekannten vier Temperamente, als die Oberfläche des Charakters. Beim zweiten Faktor, bei der christlichen Erziehung, sind wieder zwei Hauptmomente oder Mittel

auseinander zu halten: zunächst das mittelbar einwirkende der Belehrung, des Unterrichts, der stets vom Leben aus- und auf's Leben zurückgehen muß; sodann das unmittelbar einwirkende Mittel der Führung, oder Erziehung, der Zucht und Uebung.

Die erste Wurzel des Charakters liegt unstreitig in der Natur des Einzelnen, in seiner leiblichen Organisation: und diese gibt sich Keiner selbst, sondern bringt sie in ihren hauptsächlichsten Anlagen mit auf die Welt. Noch ehe das Individuum sich dessen bewußt ist, liegen Zuneigungen und Abneigungen in ihm, welche in analogen Fällen immer als die nämlichen hervortreten und schon die Richtung andeuten, welche die Willensregungen nehmen werden; es folgt sodann das Deliberiren, das Ueberlegen oder das Abwägen des Für und Wider, hierauf das Wählen, das Beschließen oder der Vorsatz; nun unter gleichen Voraussetzungen immer der gleiche Entschluß, also die Konsequenz, oder die Gewohnheit; hiezu treten endlich die bestimmten Regeln, oder Maximen und Grundsätze, deren sittlicher Inhalt die Reinheit des Charakters und deren Macht die Stärke desselben bedingen. Wird die Richtigkeit dieser kurzen Analyse zugegeben, so ergibt sich aus derselben, wie von selbst, die Aufgabe des christlichen Erziehers:

1. Wenn wir vor Allem aus nie vergessen, daß der Charakter nicht Etwas ist, das der Erzieher für seinen Zögling auswählen kann, sondern das unzerstörbar in der Natur des Letztern präformirt, den Elementen. dem Keime nach vorhanden, ja so zu sagen das individuelle Eigenthum, fast das angeborne Vorrecht des Menschen ist: so dürfen wir ja nicht darauf ausgehen, die Besonderheit der Individualität zu vernichten, sondern nur sie zu regeneriren, zu verklären, sie rein und frei zu machen vom Bösen, das ihr anklebt. Könnten wir Jedem nach Belieben einen Charakter geben, so wäre unsere Aufgabe sehr einfach, nämlich eine beständige Gewöhnung oder Dressur, und dazu das entsprechende Einprägen der entsprechenden Grundsätze oder Maximen. Leider kommt das, namentlich in Anstalten, immer noch da und dort vor; bei schwächern Naturen erreicht man damit allerdings ein äußerlich anständiges Benehmen, während stärkere Naturen, sobald sie dem Erzieher aus den Augen sind, das Angewöhnte und Angelernte wie einen alten Schuh wegschleudern.

2. Muß somit der Erzieher sich nach der Natur seines Zöglings richten, so folgt selbstverständlich als zweite Forderung, daß wir diese einzelnen Naturen in ihren Besonderheiten möglichst genau kennen lernen, daß wir hineinblicken in diese geheime, wunderbare Werkstätte der menschlichen Gedanken, wo der Charakter keimt, und zwar durch eine weise, un-

ausgesetzte Beobachtung des Zöglings, zu welcher das Anstaltsleben ja die mannigfachsten Gelegenheiten bietet, ohne daß man — was ich unbedingt verwerfe — als „Horcher an der Wand" zu spioniren braucht. Können wir bei Aufnahme unserer Kinder deren Eltern oder Pflegeeltern, deren Verwandte oder bisherige Vorgesetzte, welche dieselben bereits genau kennen sollten, befragen; können und wollen uns diese die Wahrheit sagen: desto besser, desto mehr ist schon gewonnen! Daß wir uns aber ja nicht täuschen lassen, sondern gleichwohl „beobachten", um uns mit eigenen Augen zu überzeugen! Die Einen von uns benutzen hiezu wohl den Unterricht, die Andern die mannigfachen Arbeiten der Zöglinge, Andere ihre Spiele und Erholungsstunden, Andere ihre Krankheitszeiten, Andere die Hausfeste, Andere endlich die kleinern und größern Ausflüge und Reisen, die man mit denselben machen kann. O welch' eine unglaubliche Verschiedenheit zeigt sich da! Kaum ein Kind gleichet dem andern; wie schon im Leiblichen, so hat auch im Geistigen jedes seine besondern Züge und „charakteristischen" Eigenheiten, obgleich man auch in gewissem Sinne allgemeine Typen, oder Klassen und Kategorien aufstellen kann.

3. Drittens möcht' ich Euch auf einen Gegenstand oder Punkt aufmerksam machen, über den Ihr zwar Anfangs lachen, vielleicht die Achseln zucken werdet, den ich aber für sehr wichtig halte und als willkommenes Hülfsmittel in meine erzieherische Rüstkammer aufnehme: den Stoffwechsel. Das klingt ja materialistisch, moleschottisch, saget Ihr, und der Materialismus kennt keine Charakterbildung, bei ihm geht Alles in „Fütterung" auf. Ich meine und verstehe denn auch den Stoffwechsel nicht in diesem beschränkten Sinne, sondern ich meine die ganze, so große Veränderung, welche das Kind durch den Eintritt in die Anstalt erfährt. O wüßten wir doch diese sogleich recht zu verwerthen! In mehrern Armenanstalten wird der Novize zuerst in's Bad gebracht — wie oft ist das bei ihm lange nicht mehr geschehen! — von den Füßen bis zum Kopfe neu gekleidet; sodann mit anderer, als der bisher gewohnten Kost zu bestimmten Stunden und in regelmäßigen Portionen genährt, kommt er in eine neue, bestimmte Lebensordnung, in eine neue, frische und gesunde Luft für Leib und Seele: saget selbst, ist da nicht schon nach einem halben Jahre Mancher ein Anderer geworden? Darum, benutzen wir auch diesen Stoffwechsel!

4. Achten wir viertens auch darauf, die Kinder möglichst frei zu machen von allem schädlichen Einflusse, unter dem sie vielleicht bisher gestanden, sei es, daß er herrührte von schlechten Kameraden, sei es von schlimmen Verwandten, oder selbst von unverständigen Eltern. So schwer uns dies oft, besonders auch gegenüber dem fünften Gebot Mosis fallen mag, so erfordert

es doch nicht bloß die Klugheit, sondern die wahre Liebe zum Kinde, daß wir, wenigstens zeitweise, den persönlichen Verkehr desselben mit den Genannten unterbrechen. Klagt nicht schon Pestalozzi, wie viel er von solch' häufigen Besuchen unverständiger Mütter im Waisenhause zu Stanz zu leiden hatte? Und wie manche Vorsteher müssen heutzutage ihm beistimmen, wenn sie erfahren, wie oft den Zöglingen die Köpfe montirt, wie oft sie gegen die Anstalt, überhaupt gegen die Nahrung, Kleidung, Arbeit, Hausordnung 2c. aufgewiesen werden durch Solche, die sie besuchten, die aber keinen Rappen zu ihrer Erziehung beitragen. Wage man es nur, selbst auf die Gefahr hin, den Vorwurf der Härte und Strenge zu hören, in solchen Fällen strenge zu sein; nur sorge man dann dafür, daß das Kind in der Anstalt eine neue, gute Heimath und neue, gute Freunde finde und ihm dies z. B. an den kleinen Hausfesten, oder in kranken Tagen recht zum Bewußtsein komme. Ich wage die Behauptung, daß auch dies zu einer guten Charakterbildung nicht wenig beitragen werde.

5. Erschrecken wir aber auf der andern Seite auch nicht, wenn schon nach und nach ein Kind, das in der Anstalt „erwarmet" ist, selbstständiger aufzutreten beginnt, wenn es, wie dies nicht selten geschieht, eine gewisse stoische Unempfindlichkeit gegen Schmerzen und Leiden zeigt und wohl auch in Freistunden, statt zu Allem die Hülfe Anderer anzusprechen, auf eigene Faust eine Arbeit unternimmt und zu Ende führt. Sobald nichts Böses versucht wird, wollen wir gern diesen Freiheits- und Selbstständigkeitstrieb gewähren lassen, ja noch durch Ermunterung und Hülfe wecken und fördern („ein rechter Schütze hilft sich selber"); denn er bildet später ein nicht zu unterschätzendes Moment in einem guten Charakter.

6. Ein wichtiger Faktor ist uns ferner angeboten in der „Besprechung mit dem Einzelnen unter vier Augen". Wer von uns hat damit nicht schon gelungene Versuche angestellt, ebenso zur Wegräumung des Bösen, wie zum Aufbauen des Guten? — Je eindringlicher dem Zögling an's Gewissen geredet, je ernstlicher ihm Alles, was sein Benehmen anbetrifft, vorgestellt wird, desto länger halten solche Unterredungen in seinem Gedächtniß und von um so wirksamern Folgen sind sie; besonders, je älter er ist, desto einflußreicher auf des Knaben Charakter werden diese Einzel-Ermahnungen, während bei Verhandlung vor der ganzen Anstalt leicht schon das Ehrgefühl verletzt und das Gemüth verbittert wird.

7. Einen der wichtigsten Beiträge zur Charakterbildung unserer Zöglinge bietet uns der Unterricht, wenn auch bekanntlich nicht alle Lehrfächer in gleicher Weise. Wir heben besonders den Unterricht in der Muttersprache, in Gesang und Musik, in der Geschichte und in der Religion her-

vor und erwähnen zugleich der Hausandachten und der Unterweisung zum hl. Abendmahl. Welche Gelegenheiten werden uns da geboten, guten Samen auszustreuen und gute Fundamente zu legen für's spätere Leben! Zur Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, und die, wie Joseph, sich schämt zu sündigen, zur Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Ehrlichkeit, die stets noch „am längsten währen"; zur Dankbarkeit, Bescheidenheit und Demuth werden wir da gewiß Alle unsere Kinderschaar ermuntern und namentlich den Größern und Aeltern die Maximen und Grundsätze beizubringen suchen, die ihnen später in des Lebens Stürmen zum sichern Kompaß und festen Anker dienen sollen. Jeder von uns weiß aber sehr wohl, daß die unmittelbare Anschauung beim Kinde hundertmal mehr bewirkt, als alles Reden: „Worte belehren, Beispiele ziehen," sagt ein altes lateinisches Sprichwort; und welch' reiches Material zum Vorhalten tüchtiger Charaktere haben wir nicht in den vielen Biographien berühmter Männer und Frauen!

8. Am ehesten aber sehen die Kinder auf ihre nächste Umgebung, und was für Vorbilder ihnen da geboten werden: so fühlen wir denn Alle sehr wohl, daß auf unser eigenes Beispiel sehr viel ankommt und dieses zu ihrer Charakterbildung wesentlich beitragen kann. Charakter schafft ja Charakter; Gleiches weckt Gleiches; Geist entzündet sich am Geiste, Liebe an der Liebe! Fürchten wir nicht etwa, auf diese Weise werde das Kind nur eine Kopie seines Erziehers nach jenem bekannten Worte: „und wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm glücklich abgeguckt!" Im Gegentheil, hiefür ist in unsern Kreisen keine Gefahr vorhanden; seien wir unbesorgt; sorgen wir aber dafür, daß wir jederzeit ein gutes, ein nachahmungswürdiges Vorbild bieten. Der Jungen Augen sind Sperberaugen, und nicht umsonst hat schon ein Apostel gewarnt: „Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein."

9. Neuntens endlich, je näher für den Zögling der Zeitpunkt heranrückt, wo er die Anstalt verlassen und in das Leben mit seiner Mannigfaltigkeit und Bewegtheit hinaustreten soll, gilt es für uns Vorsteher, noch einmal alles bisher Gethane kurz zusammenfassend, ihn auf seinen wichtigen Schritt recht vorzubereiten, ihn zu belehren über die Zeit-, Berufs- und Lebensverhältnisse, ihm bei der Wahl eines gerade für ihn passenden Berufes zu rathen, ihn aufmerksam zu machen, daß er nun bald selber das Steuerruder seines Lebensschiffleins übernehmen, sich selber beherrschen müsse und für sein Thun und Lassen verantwortlich werde vor Gott und der Welt; ihn ebenso zum Bewußtsein seiner Pflichten, wie der ihm von Gott verliehenen Kräfte zu bringen; ihn zur wahren Energie, zur sittlichen

Thatkraft zu ermuntern, daß sein Charakter die rechte Stärke und Reinheit stets bewahre; ja, ihm den wahren Glauben mitzugeben, durch welchen das Selbstvertrauen zum Gottvertrauen, die Festigkeit zur Treue wird.

Und nun, werthe Kollegen, zum Schlusse die Frage: Was werden wir erreichen und erringen? werden wir auf die angedeutete Weise gute Charaktere bilden? Ach, trotz alledem wird nicht Alles gelingen, ja wohl noch Vieles mißlingen!

Wollen wir uns dadurch lähmen und muthlos machen lassen? feige oder träge Miethlinge werden? Nein, vielmehr von Neuem unverdrossen wieder an unsere Aufgabe gehen, nachdem wir uns brüderlich über dieselbe besprochen und ihr herrliches Ideal vorgehalten haben, wohl wissend, daß einerseits „der Tropfen den Stein aushöhlt nicht durch Gewalt, sondern durch öftern Fall," und daß andererseits gerade bei unserm bescheidenen Wirken das Wort gilt: „An Gottes Segen ist Alles gelegen!"

Möge nur dereinst von Jedem unter uns gesagt werden: „Er hat gethan, was er thun konnte!"